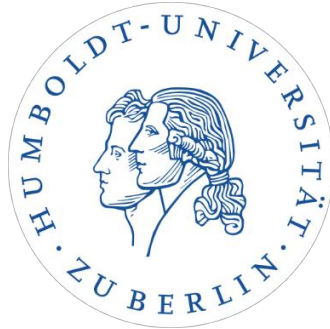


Humboldt Universität zu Berlin

Philosophische Fakultät I

Institut für Europäische Ethnologie



Bachelorarbeit

zur Erlangung des Grades Bachelor of Arts (B.A.)

Leben in zukunftsfähigen Dörfern

Hindernisse und Chancen für die Entwicklung nachhaltiger Produktions- und Konsummuster im Agrar- und Ernährungssektor in der Region Lindstedt im Rahmen einer Projektkooperation mit dem Ökodorf Sieben Linden

Erstgutachterin: Dr. Leonore Scholze-Irrlitz

Zweitgutachterin: Dr. Cornelia Kühn

Vorgelegt von: Amelie Krug

Matrikelnummer: 577526

Fachsemester: 10

Adresse: Avenue Léo Errera 18
1180 Bruxelles
Belgien

E-Mail Adresse: ameliekrug@posteo.net

Telefonnummer: +49 1522 3834935

Abgabetermin: 15.10.2020

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	1
Abkürzungsverzeichnis.....	3
1. Einleitung.....	4
2. Forschungsstand und theoretischer Hintergrund.....	8
2.1 Nachhaltigkeit als Kultur.....	8
2.1.1 Kulturanthropologische Perspektiven auf Nachhaltigkeit.....	8
2.1.2 Diskurse der Nachhaltigkeit im Kontext gesellschaftlicher Werte und Normen.....	9
2.2 Nachhaltige Entwicklung im ländlichen Raum.....	12
2.3 Nachhaltige Entwicklung im Ernährungssystem.....	15
2.3.1 Landwirtschaft und Ernährung in der Europäischen Ethnologie.....	15
2.3.2 Nachhaltigkeitsprobleme im Ernährungssystem.....	15
2.3.3 Hindernisse für nachhaltige Entwicklung im Ernährungssystem.....	18
2.3.4 Agrarökologie als Perspektive nachhaltiger Entwicklung im Ernährungssystem.....	20
2.3.5 Ökodörfer als Akteure nachhaltiger Entwicklung im Ernährungssystem.....	21
3. Methodisches Vorgehen.....	23
3.1 Datenerhebung.....	23
3.1.1 Konstruktion des Untersuchungsfeldes.....	23
3.1.2 Multi-Sited Ethnography.....	23
3.1.3 Zugang zum Feld.....	23
3.1.4 Teilnehmende Beobachtung.....	24
3.1.5 Leitfadengestützte Interviews.....	25
3.2 Datenauswertung.....	25
3.3 Anwendung der Methoden.....	27
4. Ergebnisse.....	28
4.1 Landwirtschaftliche Betriebe in der Region Lindstedt.....	29
4.2 Wahrnehmung von Problemlagen des Ernährungssystems.....	30
4.2.1 Aus der Perspektive des Projektes LzD.....	30
4.2.2 Aus den Perspektiven der Landwirte.....	31
4.2.3 Geteilte Perspektiven auf Problemlagen.....	38
4.3 Wahrnehmungen nachhaltiger Entwicklungsperspektiven für das Ernährungssystem.....	43
4.3.1 Lösungsansätze aus den Perspektiven der Landwirte.....	43
4.3.2 Das Projekt LzD als Lösungsansatz.....	47

5. Diskussion.....	49
5.1 Hindernisse nachhaltiger Produktionsmuster: Unterschiedliche Problem- und Lösungswahrnehmungen.....	50
5.2 Chancen nachhaltiger Entwicklung: Geteilte Problem- und Lösungswahrnehmungen.....	52
5.3 Limitationen.....	54
5.4 Praktische Implikationen.....	55
6.Fazit.....	56
Literaturverzeichnis.....	57
Selbstständigkeitserklärung.....	60
Anhang.....	61

Abkürzungsverzeichnis

ECOLISE	European Network for Community-led Initiatives on Climate Change and Sustainability
ECOSOC	Economic and Social Council (der UN)
EU	Europäische Union
FAO	Food and Agriculture Organisation (der UN)
FÖJ	Freiwilliges Ökologisches Jahr
GEN	Global Ecovillage Network
IPCC	Intergovernmental Panel on Climate Change
LPG	Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft
LzD	Leben in zukunftsfähigen Dörfern
PIT	Projekt-Informationen-Tage
SDGs	Sustainable Development Goals
SoSe	Sommersemester
UN	United Nations
WCED	World Commission on Environment and Development

1. Einleitung

“Given that our collective actions have to become a planetary force that is destabilizing the very life systems on which our future depends, all humans must urgently formulate a more explicit project of transformation and transition.”

In dieser Arbeit werden die Ergebnisse meiner Untersuchungen im Rahmen des *Projektes Leben in zukunftsfähigen Dörfern* (LzD) dargestellt und im theoretischen Kontext interpretiert. Das *Global Ecovillage Network (GEN) Deutschland e.V.*, als deutsche Vertretung des globalen Netzwerks von Ökodörfern bzw. an sozial-ökologischen Werten ausgerichteten Gemeinschaften, initiierte das Projekt LzD mit dem Ziel, nachhaltige Dorf- und Regionalentwicklungen unter Einbezug des eigenen Wissens- und Erfahrungsschatzes sowie mit der Förderung durch das Umweltbundesamt, zu unterstützen. Bewohner*innen aus Ökodörfern bzw. sozial-ökologischen Gemeinschaften richteten sich in dem Projekt an ländliche Gemeinden in ihrer Umgebung, die als Betroffene von verschiedenen für den ländlichen Raum charakteristischen Problemen wahrgenommen werden. Abwanderung, Überalterung, soziale und kulturelle Stagnation sowie die Zerstörung der Natur und damit der Lebensgrundlagen wurden als Probleme identifiziert, die mit Hilfe des Projektes bearbeitet werden sollten.

Nachhaltige Entwicklung wurde mit dem Beschluss zur Umsetzung der *Sustainable Development Goals* (SDGs) im Jahre 2012 auf der Konferenz in Rio de Janeiro zum sektorübergreifenden politischen Leitziel der Vereinten Nationen. Angesichts der bestehenden sozialen Ungleichheiten im Nord-Süd-Verhältnis und der ökologischen Grenzen des Planeten, ist es das erklärte Anliegen, durch die länderübergreifende Strategie der Agenda 2030, für die Umsetzung der hier festgelegten 17 Ziele zur nachhaltigen Entwicklung zu sorgen. Die daran anschließend auf nationaler und supra-nationaler Ebene erarbeiteten Nachhaltigkeitsstrategien werden schließlich in verschiedenen Sektoren und auf verschiedenen Ebenen umgesetzt - auch auf der lokalen und kommunalen Ebene. Die Veränderung der Lebensstile gilt dabei als eine wesentliche Komponente der Bestrebungen zu nachhaltiger Entwicklung. (Independent Group of Scientists appointed by the Secretary-General 2009) Ökodörfer können daher einen wichtigen Beitrag zur Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele leisten. Ihre ideelle und alltagspraktische Ausrichtung an Werten der Nachhaltigkeit charakterisiert sie als Experimentierfelder für nachhaltige Lebensstile (Kunze 2008, 157), weshalb sie auch als Pioniere des Wandels (vgl. Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen, 3) begriffen werden können. Vor dem Hintergrund eines ganzheitlich orientierten Nachhaltigkeitsverständnis der *Global Ecovillage Networks* können verschiedene Alltagspraktiken in Ökodörfern eingeordnet und untersucht werden. Wenngleich die weltweit entstandenen Ökodörfer äußerst divers sind und verschiedene Weltanschauungen, Lebensauffassungen und Konzepte vertreten

und umsetzen, ist das Potential zum Umweltschutz – bzw. Klimaschutz, welches in Ökodörfern steckt, unumstritten. Bereits im Jahre 1997 entstand eine Kooperation mit den Vereinten Nationen, im Rahmen derer GEN einen Beraterstatus beim Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen (ECOSOC) erhielt (Kunze und Avelino 2015, 108) und auch damit als eine Netzwerk mit essentiellen Lösungsansätzen im Klimaschutz in das öffentliche Bewusstsein rückte. Studien belegen, dass verschiedene in Ökodörfern umgesetzte Praktiken zusammengenommen in bedeutendem Umfang die Treibhausgas Emissionen der Bewohner*innen der untersuchten Ökodörfer reduzieren, wobei ein beachtlicher Teil der Einsparung auf den Bereich der Landwirtschaft und Ernährung zurückzuführen ist. (vgl. Penha-Lopes und Henfrey 2019, 76–87)

Da 40 Prozent der gesamten Treibhausgasemissionen durch das globale Ernährungssystem verursacht werden und 31 Prozent direkt durch die Landwirtschaft und Landnutzung, ist der Agrar- und Ernährungssektor ein äußerst zentrales Handlungsfeld für den Klimaschutz (vgl. Haerlin und Beck 2013, 34–35). Doch auch andere, das Überleben der menschlichen Zivilisation gefährdende ökologische Probleme stehen in einem engen Zusammenhang mit landwirtschaftlicher Praxis. Die in der renommierten Fachzeitschrift *Nature* veröffentlichte Studie (vgl. Rockström et al. 2009, 472-475) zu den planetaren Grenzen weist ausdrücklich darauf hin, dass die biophysikalischen Prozesse, die menschliches Leben ermöglichen, derartig durch menschliche Eingriffe verändert wurden, dass das Überleben von Menschen stark gefährdet ist. In der Studie wird der bedeutsame Einfluss der Landwirtschaft auf diese Prozesse dargelegt. Die Probleme des Agrar- und Ernährungssektors beschränken sich bei Weitem nicht auf die ökologische Dimension der Nachhaltigkeit. Mit dem anhaltenden Welthunger trotz theoretisch ausreichender Produktionskapazitäten, dem *Landgrabbing* als einer neuen Variante kolonialer Verhaltensweisen, den existenz- gefährdenden und -zerstörenden wirtschaftlichen Bedingungen auf den „freien Märkten“ und dem aus der Macht der zunehmend monopolisierten Akteure des industriellen Ernährungssystems resultierenden Demokratiedefizits sollen nur einige der wesentlichsten Probleme hervorgehoben werden, die im Agrarbericht identifiziert wurden. (vgl. Haerlin/Beck 2013) Doch wo so viele Probleme existieren, gibt es auch ein enormes Handlungspotential für nachhaltige Entwicklung. Das von der UN Food and Agriculture Organisation (FAO) und dem Weltagrarbericht, der eine ähnliche Struktur wie der Weltklimarat IPCC aufweist, (Haerlin und Beck 2013, 2) vorgeschlagene Modell zur nachhaltigen Entwicklung des globalen Ernährungssystems ist die Agrarökologie (vgl. Heusser et. al 2016). Es handelt sich dabei um ein ganzheitliches Konzept, welches soziale und ökologische Prinzipien für die landwirtschaftliche Produktion unter Berücksichtigung globaler Aspekte behandelt. Ob und inwiefern dieses Modell auch in Ökodörfern praktiziert wird und welche Bedeutung der Agrarökologie im Rahmen

des Projektes LzD im Allgemeinen sowie in der Kooperation zwischen *Sieben Linden* und Lindstedt im Speziellen, beigemessen werden kann, soll in dieser Arbeit begründet werden.

Das Fach der *Europäischen Ethnologie* bietet den geeigneten Rahmen, um dem Erkenntnisinteresse nach Perspektiven nachhaltiger Entwicklung sowie den damit verbundenen Hindernissen und Chancen in der Umsetzung nachzugehen. Die Europäische Ethnologie untersucht sowohl kulturelle Deutungen verschiedener Akteure, als auch deren Alltagspraxis. Mittels kulturtheoretischer Ansätze versucht sie zu erklären, welche Zusammenhänge und Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft existieren als interpretierende Wissenschaft untersucht sie Weltanschauungen, Sinn- und Bedeutungsgewebe und Selbstbilder von Individuen und ordnet diese in den gesellschaftlichen Kontext ein (vgl. Kaschuba 2012, 115-125). Die Umsetzungschancen von politisch und kulturell umkämpften Konzepten zur nachhaltigen Entwicklung sind nicht zuletzt abhängig von der gesellschaftlichen Akzeptanz der vermittelten Wert- und Zielvorstellungen. Daher lohnt es sich, die Einstellungen der Akteur*innen in dem Projekt LzD zu untersuchen:

Was verstehen die Akteur*innen im Projekt LzD unter nachhaltiger Entwicklung? Welche Ansichten haben sie in Bezug auf das Thema Nachhaltigkeit? Wie stellen sie sich nachhaltige Praxis / Dorfentwicklung im Allgemeinen und im Bereich der Landwirtschaft und Ernährung im Speziellen vor? Welche Strategien und Praktiken erachten sie als sinnvoll zur Gestaltung nachhaltiger Dorf- und Regionalentwicklung? Welches Selbstverständnis haben die Akteur*innen im Hinblick auf ihr Verhältnis zu Nachhaltigkeit?

Die Antworten auf diese Fragen sind auch als Produkte von Aushandlungen kultureller Deutungen zu begreifen (vgl. Kaschuba 2012, 97–98), die sowohl innerhalb des Projektes LzD selbst stattfinden, als auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene. Daher werde ich in dieser Arbeit auch einen Blick auf einige zentrale vorherrschende kulturelle Werte, Diskurse und Ideologien richten und diese schließlich zur Interpretation der Betrachtungsweisen der Akteur*innen heranziehen. Darüber hinaus knüpft mein Ansatz an eine lange Tradition der Europäischen Ethnologie der Erforschung des ländlichen Raums und der Landwirtschaft an. Nicht zuletzt die linguistischen Wurzeln des Kulturbegriffs, die im lateinischen Begriff *cultura* als menschliche Auseinandersetzung mit der Natur liegen, offenbaren den zentralen Stellenwert der landwirtschaftlichen Praxis in der Kulturgeschichte (vgl. Kaschuba 2012, 115-125). Während die Ursprünge der Volkskunde demgemäß in der Untersuchung der bäuerlichen Kultur liegen, setzte sich das Interesse an dem Forschungsformat der Region und Gemeinde bis in die Gegenwart fort. Zahlreiche Beiträge kommen von der *Frankfurter Kulturökologie*, die sich in Studien zu Dörfern und Dorferneuerungsprozessen mit den raumbezogenen Bedürfnisstrukturen und den damit in Verbindung

gebrachten Mensch-Umwelt-Beziehungen auseinandersetzt (Welz 2011). Weitere bedeutsame europäisch-ethnologische Studien zur nachhaltigen Entwicklung im ländlichen Raum wurden von Scholze-Irrlitz (Scholze-Irrlitz 2006) durchgeführt. Sie widmet sich darin den historisch gewachsenen, teils konfliktiven, Perspektiven der lokalen Akteure in Bezug auf ihre Alltagswelt im ostdeutschen ländlichen Raum und interpretiert die Deutungen, Erfahrungen, Handlungsspielräume und Entwicklungsperspektiven innerhalb der politisch-ökonomischen Rahmenbedingungen der Globalisierung und des Kapitalismus. Ihre Auseinandersetzung mit dem Ökodorf Brodowin und dem hier ansässigen bio-dynamisch wirtschaftenden landwirtschaftlichen Betrieb sind für mein Forschungsinteresse von besonderer Relevanz.

Ziel meiner Arbeit ist es, ausgehend von den Erkenntnissen über den lokalen Kontext der Region Lindstedt, inklusive ihrer Eingebundenheit in das Projekt LzD, ein besseres Verständnis für nachhaltige Entwicklungsperspektiven im Ernährungssystem zu erzeugen. Die in dieser Arbeit dargestellten Ergebnisse sollen daraufhin überprüft werden, ob und wie sie zu den Nachhaltigkeitsbestrebungen beitragen können. Auch im Hinblick auf den seitens der Projektträger im Kontext der vom Umweltbundesamt herausgebrachten Projektstudie identifizierten weiteren Forschungsbedarf, soll diese Arbeit einen konstruktiven Beitrag leisten. Dieser besteht insbesondere in der Förderung des Verständnisses über die Entwicklung übertragbarer Lösungen zur partizipativen, nachhaltigen kommunalen Entwicklung (vgl. Veciana et al. 2020, 15–16).

Bei meinen Untersuchungen im Rahmen des Projektes im Allgemeinen sowie bei meinen teilnehmenden Beobachtungen der Kooperation zwischen dem Ökodorf Sieben Linden und der Region Lindstedt im Spezifischen durfte ich untersuchen, wie Ideen, Maßnahmen und Hindernisse nachhaltiger Entwicklungen im ländlichen Raum und konkret im Bereich der Landwirtschaft und Ernährung verhandelt wurden. (vgl. Feldprotokoll/Feldnotizen) Darüber hinaus konnte ich durch leitfadengestützte Interviews mit für mein Forschungsinteresse relevanten Akteur*innen in der Region Lindstedt zusätzlich wichtige Einsichten zu Hindernissen und Chancen der nachhaltigen Entwicklung in diesem Sektor generieren. Des Weiteren habe ich im Sinne der multi-sited ethnography verschiedene Schauplätze des Projektes LzD aufgesucht und bin durch meine teilnehmende Beobachtung immer weiter in die Organisations- und Netzwerkebene der Bewegung eingedrungen. Auch die aus diesen Erfahrungen gewonnen Einsichten sollen in die Ergebnisse mit einfließen.

2. Forschungsstand und theoretischer Hintergrund

2.1 Nachhaltigkeit als Kultur

In diesem Kapitel werde ich mich dem Konzept der Nachhaltigkeit aus einer europäisch-ethnologischen Perspektive annähern. Hierzu werde ich nach einer kurzen Beschreibung der Ausgangslage, kulturanthropologische Selbstverständnisse und Ambitionen im Hinblick auf den Umgang mit dem Konzept der Nachhaltigkeit sowie die damit verbundenen fachspezifischen Erkenntnisinteressen darlegen. Außerdem werde ich Diskurse der Nachhaltigkeit im Kontext hegemonialer Normen- und Wertearchitekturen beleuchten, im Rahmen derer diese Diskurse verhandelt werden.

2.2.1 Kulturanthropologische Perspektiven auf Nachhaltigkeit

Die durch den Menschen verursachte Zerstörung der Ökosysteme schreitet in einem Ausmaß voran, welches eine existentielle Bedrohung für die menschliche Zivilisation darstellt (vgl. Rockström et al. 2009; Pachauri und Mayer 2015). Die ökologische Krise sowie die auch - aber keineswegs ausschließlich - hiermit verbundenen multiplen sozialen Krisen stellen einen zentralen Kontext für das kulturanthropologische Plädoyer einer Veränderung der zugrunde liegenden kulturellen Konstrukte dar (vgl. Brightman und Lewis 2017, 28). Da bestehende gesellschaftliche Handlungsrationale eine nachhaltige Entwicklung im Sinne einer Gewährleistung inter- und intragenerationeller Gerechtigkeit (vgl. Kunze 2008, 12) – nicht hervorbringen können oder diese sogar verhindern, fordern Kulturanthropolog*innen, wie Firmhofer, einen grundlegenden kulturellen Wandel (vgl. Firmhofer 2018, 22).

Während sich Volkskundler gerne beschränken „auf die wertfreie Analyse (...) ohne ihre kulturpraktischen – und das heißt politischen – Umsetzungen reflektieren oder gar mitgestalten zu wollen.“ - (vgl. Greverus 1979, 94–96), gibt es in der Kulturanthropologie auch solche Ansätze, die wertend und darüber hinaus praxisorientiert ausgerichtet sind. So auch die ökologisch und zivilisationskritisch angelegte *Frankfurter Kulturökologie*, auf die ich später noch ausführlicher eingehen werde (vgl. Welz 2011, 200–203).

In diesem Sinne sprechen sich daher einige Anthropolog*innen dafür aus, anthropologische Forschung an ethischen und theoretischen Prinzipien auszurichten, welche der Integration menschlicher Gemeinschaften und Gesellschaften in die Ökosysteme dienen sollen (vgl. Brightman und Lewis 2017, 24). Auch Kaschuba verweist in seinem Einführungswerk zur Europäischen Ethnologie auf den utopischen Anspruch der Disziplin zur aktiven Mitgestaltung einer auf Werten sozialer Humanität basierenden

Gesellschaftsvisionen (vgl. Kaschuba 2012, 22), welche über das wissenschaftliche Ziel der reinen Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse hinausgeht (vgl. Kaschuba 2012, 40).

Der spezifische Beitrag der Anthropologie zur kulturellen Veränderung wird verstanden als die Herausforderung hegemonialer, neoliberaler Konzepte des Fortschritts und der Entwicklung, durch die Verständigung über eine kulturelle Diversität an Werten, Ideen und Praktiken (vgl. Brightman und Lewis 2017, 2), sowie als Sichtbarmachen gelebter Alltagskulturen der Nachhaltigkeit (vgl. Firmhofer 2018, 23) und als forschungsbasierte Formulierung von Veränderungsvorschlägen (vgl. Brightman und Lewis 2017, 28). Dem hinzuzufügen sind die Auseinandersetzung mit und ggf. Dekonstruktion von weiteren Ideologien, die mit Werten starker Nachhaltigkeit nicht vereinbar sind. Angela Firmhofer fordert *„dass, vor dem Hintergrund eines lange existierenden Euro, Nord- bzw. West-Zentrismus in der Wissenschaft, Normativität ein zentraler Reflexionspunkt in der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Debatte bleiben muss, wenn Kulturen auf deren Nachhaltigkeit geprüft oder Kriterien für „Die“ Kultur der Nachhaltigkeit festgelegt werden“* (Firmhofer 2018, 21) In ihrer Doktorarbeit über städtische Kulturen der Nachhaltigkeit fragt sie danach, was Kulturen der Nachhaltigkeit ausmachen, wer diese wie und warum definiert und unter welchen Bedingungen und mit welchen Strategien und Praxen sie hervorgebracht werden. Nicht nur die Europäische Ethnologie, sondern auch die interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung interessiert sich für gesellschaftliche Sinnkonstruktionen und erkennt ihre Relevanz für die Hervorbringung von nachhaltigen und nicht-nachhaltigen Kulturen und Gesellschaftsmodellen (vgl. Göpel 2016, 45). Göpel sieht in der Dekonstruktion und Veränderung des ökonomischen Paradigmas (vgl. Göpel 2016, 47) sowie in der Untersuchung von Schlüsselkonzepten von Pionieren der Nachhaltigkeit (vgl. Göpel 2016, 9) wichtige Hebel zur nachhaltigen Transformation der Gesellschaft.

Im nächsten Abschnitt werde ich mich dem kulturell und politisch umkämpften Konzept der Nachhaltigkeit widmen und dieses vor dem Hintergrund hegemonialer gesellschaftlicher Werte und Normen beleuchten.

2.2.2 Diskurse der Nachhaltigkeit im Kontext gesellschaftlicher Werte und Normen

Im Folgenden sollen einige zentrale ideengeschichtliche Entwicklungen des Nachhaltigkeitsdiskurses skizziert werden, mit dem Hinweis darauf, dass es viele weitere Perspektiven auf das Konzept der Nachhaltigkeit gibt, die hier jedoch aufgrund der Begrenztheit der Arbeit nicht dargestellt werden können. Die Ursprünge des Begriffs der Nachhaltigkeit sind in der deutschen Forstwirtschaftslehre des 18.

Jahrhunderts zu finden. Hier rückte die Begrenztheit der natürlichen Ressourcen und die Notwendigkeit des Erhalts dieser für zukünftige Generationen in das öffentliche Bewusstsein. Später wurde der Begriff der Nachhaltigkeit in der internationalen Diskussion breiter diskutiert. Auf den berühmten Bericht über die Grenzen des Wachstums des Club of Rome (vgl. Meadows 1972), der den Zusammenhang zwischen einem auf exponentiellem Wachstum ausgerichteten Wirtschaftssystem und einem Planeten mit endlichen Ressourcen beleuchtet folgte mit dem Brundlandt-Bericht der WCED (vgl. Hauff und World Commission on Environment and Development 1987) ein weiterer diskursprägender Bericht, der Grundlagen für die Auseinandersetzung mit der Globalität der Probleme der Umweltzerstörung sowie der Probleme der Armut und der sozialen Ungleichheit im Nord-Süd-Verhältnis schaffte.

Zur Überwindung der Probleme galt es in anderen Teilen der Welt, gemäß des von Linksintellektuellen kritisierten Konzeptes der nachholenden Entwicklung, das westliche Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell nachzuahmen. (vgl. Ott und Döring 2008, 28-32) Die in dem WCED Report zum Leitziel nachhaltiger Entwicklung proklamierten Werte der inter- und intragenerationellen Gerechtigkeit werden durch das *"Ziel einer dauerhaften Erfüllung menschlicher Grundbedürfnisse innerhalb der Tragkapazität der natürlichen Umwelt"* (Ott und Döring 2008, 32) ausgedrückt. Nachhaltige Entwicklung ist demnach *„eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, daß künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“* (Hauff und World Commission on Environment and Development 1987, 46) Kennzeichnend für diese Definition der Nachhaltigkeit ist die Betonung der Grundbedürfnisse (vgl. Ott und Döring 2008, 19–33), die das Unterscheidungsmerkmal zu späteren Definitionen bzw. Vereinnahmungen des Begriffes der Nachhaltigkeit darstellt.

Im Kontext der 1992 auf der Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro von den Vereinten Nationen beschlossenen Agenda 21, die auch auf EU-Ebene und nationaler Ebene in Nachhaltigkeitsstrategien übersetzt wurde, sei der Nachhaltigkeitsbegriff verwässert worden, so Ott und Döring (vgl. Ott und Döring 2008, 19). Das Problem der neuen Ansätze, die das 3-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit propagieren, bestünde darin, dass die hier angestrebten Entwicklungsziele ökologischer, sozialer und ökonomischer Nachhaltigkeit im Konflikt miteinander stünden. Mit der Verabschiedung vom *Basic-Needs-Ansatz* – also dem Ansatz der Erfüllung grundlegender menschlicher Bedürfnisse - zugunsten eines *Wants-Ansatzes*, öffnete man das Konzept der Nachhaltigkeit für beliebige weitere Forderungen im sozialpolitischen und wirtschaftspolitischen Bereich. Die daraus resultierende unvermeidbare Priorisierung von miteinander im Konflikt stehenden Zielen wird politisch ausgehandelt (Ott und Döring 2008, 33–39) mit der Konsequenz, dass das Konzept der Nachhaltigkeit, je nach Interpretation und Interessenslage, unterschiedlich ausgelegt wird (vgl. Kunze 2008, 13). Dadurch *„bietet es einerseits*

Möglichkeiten der Vereinnahmung für ökonomische und politische Partikularinteressen, hat aber andererseits eine breite soziale Anschlussfähigkeit an politische Interessengruppen und kann als gemeinsames Leitbild fungieren.“ (vgl. Kunze 2008, 13).

Der Nachhaltigkeitsdiskurs muss vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Normen und Werte bzw. Paradigmen betrachtet werden, welche die Hervorbringung, Akzeptanz und Befürwortung verschiedener Konzepte der Nachhaltigkeit bedingen bzw. beeinflussen.

Der westliche Lebensstil ist verantwortlich für einen Großteil des ökologischen Fußabdrucks (vgl. Firmhofer 2018, 10) , was auch durch den Anteil an der Verursachung von Treibhausgasemissionen von den Industrienationen verdeutlicht wird: 80% der weltweit ausgestoßenen Treibhausgas-Emissionen werden von den G20 Staaten verursacht. (vgl. Crippa et al. 2019) Das Entwicklungsmodell, auf dem dieser Lebensstil fußt, zielt auf die Vermehrung materiellen Wohlstands durch uneingeschränktes wirtschaftliches Wachstum ab und ist durch die zentralen Elemente des Kapitalismus, Konsumismus und Hedonismus geprägt (vgl. Firmhofer 2018, 22).

Das Verhältnis vom Menschen zur Natur kann in diesem Modell als ausbeuterisch gelten: Die Natur wird als Ressource betrachtet, die sich mit Kapital aneignet wird, um mehr Wohlstand zu generieren. Klein sieht wichtige Wurzeln dieser Mensch-Umwelt-Beziehungen in der wissenschaftlichen Revolution, in welcher die Erde zu einem messbaren und kontrollierbaren Objekt wurde. Mit der Etablierung von Kolonialverhältnissen wurde die endgültige Verabschiedung von durch Respekt und Ehrfurcht geprägten Mutter-Erde-Ontologien heidnischer Gesellschaften, besonders wirksam (vgl. Klein 2015, 170–171).

Göpel führt das heute vorherrschende menschliche Verhältnis zur Natur ebenfalls auf das Zeitalter der Aufklärung zurück, in welchem eines mechanistischen Weltbild generiert und das ökonomische Paradigma hervorgebracht wurden. (vgl. Göpel 2016, 4). Die damals entstandene, heutige Mainstream Ökonomie basiert auf der Grundannahme, dass menschliche Bedürfnisse unendlich sind und der Mensch konstant danach strebt (vgl. Göpel 2016, 57–59), sein hedonistisches Kalkül im Wettkampf mit anderen über begrenzte Ressourcen zu verbessern (vgl. Göpel 2016, 72–76). Weder ein differenziertes Verständnis von menschlichen Bedürfnissen noch die Anerkennung der Tatsache, dass die natürlichen Ressourcen begrenzt sind, fließen in dieses Paradigma mit ein:

“There is no emphasis on a deep or diversified understanding of the ends that transaction should serve (human need satisfaction) or the scarce means that are required (nature’s resources). These are subsumed into the container terms ,utility’ and (natural) capital.“ (Göpel 2016, 57)

Heute sind diese Ideen und ökonomischen Konzepte die Basis des westlichen Zivilisations- und Entwicklungsmodells, welches trotz seiner zerstörerischen Kraft als fortschrittlich proklamiert wird (vgl. Göpel 2016, 4). Nicht zuletzt ist auch der Glaube an den technologischen Fortschritt eine wichtige Komponente des westlichen Fortschrittsdenkens. Hiermit wird deutlich, in welchen Bedeutungszusammenhängen der Nachhaltigkeitsdiskurs also ausgetragen wird. Es erscheint daher auch als eine logische Konsequenz, dass sich Konzepte „nachhaltiger“ Entwicklung, welche Wirtschaftswachstum über ökologische und soziale Nachhaltigkeit stellen, im Mainstream-Diskurs durchsetzen können. In der Veränderung dieser bestehenden Paradigmen liegt also ein großes Potential für nachhaltige Entwicklung (vgl. Göpel 2016, 3) im Sinne einer inter- und intragenerationalen Gerechtigkeit.

2.2 Nachhaltige Entwicklung im ländlichen Raum

Da ich nachhaltige Entwicklungen im ländlichen Raum untersuche, werde ich im folgenden Abschnitt einige zentrale europäisch-ethnologische und soziologische Perspektiven auf dieses Themenfeld beleuchten und die Perspektive dabei auf den ländlichen Raum in Deutschland begrenzen.

Wie sieht nachhaltige Entwicklung im ländlichen Raum aus? Vor dem Hintergrund der Definition inter- und intragenerationaler Gerechtigkeit können verschiedene Zustände im ländlichen Raum als nicht nachhaltig eingestuft werden. Wer, im Sinne des politischen Handlungsziels der Bundesregierung, Gerechtigkeit als das Bestehen gleichwertiger Lebensverhältnisse definiert (vgl. Krappweiss o.J.), findet im ländlichen Raum viele Beispiele dafür, die dem Gerechtigkeitsideal nicht entsprechen.

So führt ein Blick in die Geschichte zu der Feststellung, dass durch die im 19. Jh. einsetzende Urbanisierung, die Rückbildung von Infrastrukturen in verschiedenen Bereichen im ländlichen Raum, inklusive der Stilllegung weite Teile des Eisenbahnnetzes sowie die Schließung von Schulen, Krankenhäusern, Poststellen, Gemeindebüros und Lebensmittelläden – der ländliche Raum im Vergleich zu Städten schlechter mit Infrastrukturen ausgestattet ist. Dieser sich fortsetzende zirkuläre Prozess ist durch sich gegenseitig verstärkende Momente der schwindenden Arbeitsmöglichkeiten, der Landflucht, der Rückbildung von Infrastrukturen und dem Verlust der Attraktivität des ländlichen Raums geprägt (vgl. Henkel 2005, 46–49). Der Rückgang der landwirtschaftlichen Produktionsweise ist eine zentrale Ursache für schwindende Arbeitsmöglichkeiten im ländlichen Raum (vgl. Henkel 2005, 45–46). Historisch betrachtet ist der ländliche Raum vor allem durch die hier stattfindende landwirtschaftliche Produktionsweise gekennzeichnet (vgl. Henkel 2005, 46–49). Heute arbeiten nur noch 3% der Einwohner

Deutschlands in der Land- und Forstwirtschaft, während im Jahre 1800 diese noch einen Wirtschaftsanteil von 80% ausmachte (vgl. Henkel 2005, 46–53).

Auch die Frage nach der politischen Autonomie kann in Zusammenhang mit dem Nachhaltigkeitsgedanken gebracht werden: Durch den Vergleich der jetzigen Situation mit der Situation früherer Generationen kann die Wahrnehmung einer intergenerationalen Ungerechtigkeit entstehen. Die im 19. Jahrhundert eingeführte kommunale Selbstverwaltung ist nach der mittelalterlichen Feudalherrschaft eine wichtige historische Errungenschaft nachhaltiger Entwicklung. Die Förderung demokratischer Prozesse kann als ein wesentlicher Beitrag zur intragenerationalen Gerechtigkeit verstanden werden. Deshalb wird die in den 1960/70er Jahren stattgefundene Gemeindegebietsreform, die Dörfer in größere, zentral verwaltete kommunale Einheiten zusammenlegt, im Hinblick auf den demokratischen Fortschritt, als rückschrittlich bewertet – zumal die lokalen Bedürfnisse der Bevölkerung von der Top-Down-Verwaltung nicht mehr ausreichend berücksichtigt wurden. Kritisiert wird auch, dass in der Raumordnungspolitik standardisierte Lösungen von der Verwaltung gegenüber selbstbestimmten, individuellen Plänen der Dörfer bevorzugt werden. Trotzdem werden Dorferneuerungsprogramme – die auch als Bestandteil der Agenda 21 der UN zur nachhaltigen Entwicklung umgesetzt werden – auch als Chance begriffen, da sie häufig zur Verbesserung der Lebensverhältnisse führen konnten (vgl. Henkel 2005, 50–53).

Wenn die Frage nach inter- und intragenerationaler Gerechtigkeit jedoch vor dem Hintergrund eines anderen Bezugsrahmens gestellt wird, kann die Antwort darauf, ob der ländliche Raum nachhaltig ist, zwar ebenso verneint werden – diesmal jedoch mit einer völlig anderen Begründung. Wer den Lebensstandards im deutschen ländlichen Raum mit Lebensstandards in Ländern des Globalen Südens vergleicht, muss feststellen, dass die Erfüllung der Grundbedürfnisse in Deutschland (abgesehen von der drohenden Gefahr des Klimawandels) weitaus besser gewährleistet ist als in Ländern, in denen es beispielsweise keine ausreichende Versorgung mit Lebensmitteln, Trinkwasser und medizinischer Versorgung gibt. In diesem Fall sind die Menschen im ländlichen Raum also nicht Betroffene schlechterer Lebensverhältnisse, sondern Verursacher der sozialen Ungleichheit im Nord-Süd-Verhältnis sowie der sozialen Ungleichheit zwischen den Generationen von heute und morgen, in dem sie sich deren Herstellung und Reproduktion durch nicht nachhaltige Produktions- und Konsummuster beteiligen.

Somit ist die Frage nach nachhaltiger Entwicklung im ländlichen Raum von Ambivalenzen geprägt und die Antwort darauf sehr von den jeweiligen Nachhaltigkeitsverständnissen und den damit verknüpften Bezugsrahmen und (politischen) Interessen abhängig. Zwei sich aus dieser ambivalenten Situation ergebende Ansätze nachhaltiger Entwicklung sind erstens eine nachhaltige Regionalentwicklung zur

Angleichung der Lebensverhältnisse auf dem Land, an die der Stadt und zweitens, die Entwicklung nachhaltiger Produktions- und Konsummuster, mitunter im Bereich des Agrar- und Ernährungssektors.

Auch die Kulturanthropologie untersucht – teils explizit – teils implizit – nachhaltige Entwicklung im ländlichen Raum. Von dem ursprünglichen Forschungsgegenstand der bäuerlichen Kultur ausgehend weitete die Disziplin ihre Perspektiven für den ländlichen Raum als Ganzes, auch im Kontext der Frankfurter Kulturökologie. Die Kulturökologie ist eine spezifische seitens der Kulturanthropologie praktizierte Form der Humanökologie (vgl. Greverus 1979, 89), welche *„das ‚tägliche Leben‘ mit seinen kulturspezifischen Bedürfnissen, Werten, Erwartungen und Verhaltenschancen als möglichen oder gestörten ‚Ort des Gleichgewichts‘ ernst nimmt.“* (Greverus 1979, 89).

1977/78 wurde von Greverus und ihrer Forscher*innengruppe in drei hessischen Gemeinden eine anwendungsorientierte Pilotstudie zum Dorferneuerungsprogramm des Landes Hessen (vgl. Welz 2011, 198–200) durchgeführt, wodurch eine Reihe von Untersuchungen angestoßen wurde, durch welche sich die Frankfurter Kulturökologie als eigenes, zivilisations- und wachstumskritisches Wissensmilieu herausbildete. Charakteristisch für die Frankfurter Kulturökologie ist ihre Kritik an *„anthropozentrisch und egozentrisch argumentierenden Wachstumsmodellen der Moderne“* (Welz 2011, S. 200–203). Folgende Problemschilderung nimmt Greverus diesbezüglich vor:

„Durch den zivilisatorischen Fortschritt sind zahlreiche ländliche Räume sowohl ökonomisch als auch soziokulturell marginal geworden und haben gleichzeitig den Charakter relativ autonomer Lebensräume verloren. Sie werden dadurch zu sogenannten „Entwicklungsgebieten“ innerhalb übergreifender Gesamtplanungen zur Raumordnung.“ (Greverus 1979, 94–96)

Auf dieser Problemwahrnehmung basierend entwickelte Greverus das humanökologische Raumorientierungsmodell als Grundlage für die Entwicklung von Dorferneuerungsplänen. Entlang der vier Dimensionen des Modells wurden die raumbezogenen bzw. gemeindebezogenen Bedürfnisse der Bewohner*innen operationalisiert und schließlich der Grad der Befriedigung dieser in den empirischen Erhebungen erfasst. Das Ziel der Gestaltung ökologisch nachhaltiger Lebensräume wurde insofern verfolgt, als dass davon ausgegangen wurde, dass die Bedürfnisbefriedigung und Identifikation mit dem Ort eine wesentliche Voraussetzung für den Erhalt der Lebensgrundlagen darstellen. Die Untersuchung ergab, dass die infrastrukturelle und wirtschaftliche Situation der Dörfer von den Bewohner*innen als negativ bewertet wurde, während das Sozialleben, die Freizeitmöglichkeiten, das Ortsbild und die lokale Tradition als positiv empfunden wurden (vgl. Welz 2011, 198–203). Weitere wichtige Untersuchungen zur

nachhaltigen ländlichen Entwicklung gehen von Scholze-Irrlitz aus. Eine für mein Forschungsinteresse besonders interessante Studie über das Ökodorf Brodowin führte sie gemeinsam mit anderen Europäischen Ethnolog*innen durch. In ihr werden verschiedene Aspekte beleuchtet, die im Zusammenhang mit den Perspektiven des hier situierten ökologisch bzw. biodynamischen landwirtschaftlichen Betriebs stehen (vgl. Scholze-Irrlitz 2006). Da in dieser Studie der Bereich der Landwirtschaft untersucht wird, werde ich auf die Ergebnisse der Studie im nächsten Abschnitt zur nachhaltigen Entwicklung in dem Ernährungssystem eingehen.

2.3 Nachhaltige Entwicklung im Ernährungssystem

2.3.1 Landwirtschaft und Ernährung in der Europäischen Ethnologie

Im Anbetracht der Tatsache, dass Ernährung ein essenzieller Bestandteil menschlicher Existenz ist, verwundert es nicht, dass es zu diesem Themenfeld eine Vielzahl an anthropologischen Forschungen gibt (vgl. Durham et al. 2002). In der Studie zum Ökodorf Brodowin werden die Besonderheiten der biodynamischen Anbauweise beleuchtet und es werden Chancen, Grenzen und Risiken der Entwicklungsperspektiven des Biohofes Brodowins (vgl. Scholze-Irrlitz 2006, 124), als eines der größten ökologischen Agrarbetriebe in Deutschland, vor dem Hintergrund der historischen, ökonomischen Umbrüche in Ostdeutschland, lokaler und regionaler Bedingungen sowie des gesamtgesellschaftlichen Kontextes des Kapitalismus analysiert (vgl. Scholze-Irrlitz 2006, 57-73).

In dieser Arbeit werde ich – im Sinne einer interdisziplinär arbeitenden Kulturanthropologie, sowie im Sinne einer, sich als Schnittstelle zwischen Ökologie und Kulturanthropologie verstehenden Kulturökologie, Erkenntnisse aus verschiedenen Disziplinen zu nachhaltiger Entwicklung im Ernährungssystem präsentieren.

2.3.2 Nachhaltigkeitsprobleme im Ernährungssystem

Zunächst sollen gegenwärtige Nachhaltigkeitsprobleme der Lebensmittelsysteme skizziert und hinsichtlich der Perspektive der inter- und intragenerationalen Gerechtigkeit beleuchtet werden. Auf einzelne Aspekte kann im Rahmen dieser Bachelorarbeit nicht genauer eingegangen werden.

Die Ökosysteme sind durch menschlichen Einfluss in einen Zustand geraten, der bereits heute Existenzen zerstört und auch langfristig eine Bedrohung für das menschliche Überleben darstellt. In der Studie

„Planetary Boundaries“ (vgl. Rockström 2009) werden 9 Stoffkreisläufe identifiziert, die für das menschliche Überleben essenziell sind. Die Studie stellt fest, dass das Erdsystem in drei von insgesamt neun Bereichen bereits deutlich jenseits des sicheren Betriebsbereiches operiert: beim Klimawandel, der Stickstoffbelastung und der Biodiversität. Hier und für mindestens vier weitere der neun kritischen Kreisläufe ist die Art und Weise unserer Agrar- und Lebensmittelproduktion jeweils der entscheidende Faktor (vgl. Haerlin und Beck 2013, 18).

Die ökologischen Probleme stehen mit verschiedenen, nicht direkt in der Produktionsweise zu verortenden, Aspekten des Ernährungssystems, im Zusammenhang.

„31 Prozent der Klimagasemissionen schreibt der Weltklimarat IPCC direkt der Landwirtschaft und veränderter Landnutzung zu. Verarbeitung, Transport, Kühlung, Erhitzung, Zubereitung und Entsorgung von Lebensmitteln hinzugerechnet, die der IPCC in anderen Sektoren verbucht, ergibt sich daraus, dass über 40 Prozent aller Emissionen davon abhängen, wie wir uns ernähren und Landwirtschaft betreiben“ (Haerlin und Beck 2013, 34)

Sanders und Heß analysieren im Thünen Report 65 (vgl. Sanders und Heß) zahlreiche Studien, welche die ökologische Nachhaltigkeit verschiedener Anbausysteme untersuchen. Darauf aufbauend werden in einer aktuellen Studie des Umweltbundesamtes zu Entwicklungsperspektiven des Ökolandbaus (vgl. Haller et al. 2020) die gravierenden Umweltprobleme, die durch die konventionelle Landwirtschaft verursacht werden, beschrieben. Zur Beurteilung der ökologischen Nachhaltigkeit wurden folgende Parameter einbezogen: *„Bodenfruchtbarkeit und Klimaanpassung, Gewässerschutz, Klimaschutz, Biodiversität, Tierwohl, menschliche Gesundheit, und Ressourceneffizienz“* (Haller et al. 2020, 50). Zu den identifizierten Umweltproblemen zählen

„der Verlust der vielfältigen Kulturlandschaft, die Degradierung der Böden, der Eintrag von Nähr- und Schadstoffen sowie Pflanzenschutzmitteln in Grund- und Oberflächengewässer, die Emissionen von Luftschadstoffen und Treibhausgasen sowie der Verlust der Biodiversität.“ (Haller et al. 2020, 36).

Diese Probleme werden auch im Weltagrarbericht welcher das wohl bisher umfassendste Unterfangen zur Beurteilung der Nachhaltigkeit des globalisierten Ernährungssystems darstellt, benannt. Im Jahre 2002 wurde durch die Weltbank und die UN eine 4-jährige internationale Zusammenarbeit zur Bestandsaufnahme des bestehenden Wissens über das globale Agrar- und Ernährungssystem veranlasst, im Rahmen derer 400 Expert*innen eine von politischen Zielen unabhängige Forschung durchführten, die der Fragestellung nach den Förderungsmöglichkeiten einer gerechten, ökologisch, ökonomisch und sozial

nachhaltigen Entwicklung gewidmet war (Haerlin und Beck 2013, 1). Wesentliche umweltschädliche Praktiken der industrialisierten Landwirtschaft bestehen im Einsatz von synthetischem Mineraldünger und Pflanzenschutzmitteln (vgl. Haerlin und Beck 2013, 33), dem Anbau von Monokulturen (mit genetisch modifiziertem Saatgut) (vgl. Haerlin und Beck 2013, 44), der zunehmenden Produktion von tierischen Produkten (vgl. Haerlin und Beck 2013, 10) sowie im Einsatz von mit fossiler Energie betriebenen Maschinen (vgl. Haerlin und Beck 2013, 22).

Zudem zeigt der Bericht hinsichtlich sozialer und ökonomischer Nachhaltigkeit äußerst problematische Aspekte des Ernährungssystems auf, die hier jedoch nur ganz grob umrissen werden können. Besonders dramatisch, auch im Hinblick auf die intragenerationale Gerechtigkeit, ist die Tatsache, dass heute, trotz des durch Industrialisierung und Rationalisierung gewonnenen Produktivitätszuwachses (vgl. Haerlin und Beck 2013, 22), etablierte Kapazitäten des Ernährungssystems 12-14 Milliarden Menschen zu ernähren, Schätzungen der FAO zufolge, 840 Millionen Menschen Hunger leiden (vgl. Haerlin und Beck 2013, 1). Dazu kommen weitere gesundheitsschädliche Konsequenzen durch Umweltverschmutzungen (vgl. Haller et al. 2020, 83) und durch die antimikrobiellen Resistenzen, die in der Nutztierhaltung aufgebaut werden (vgl. Haller et al. 2020, 83).

Auf der Seite der Produzent*innen sind vor allem die Gefährdung und Zerstörung von Existenzen festzustellen. Während beispielsweise in Indien eine ansteigende Anzahl von Suiziden von Kleinbauern in Verbindung mit der in den 1960/70er Jahren hier stattgefundenen sogenannten *Grünen Revolution* – also der Einführung neuer Technologien in der Landwirtschaft in Entwicklungsländern – gebracht werden (Carleton 2017), ist auch in Europa die Anzahl der Suizide von Landwirten im Vergleich zum Rest der Bevölkerung höher. (Haller et al. 2020, 82) Gründe dafür sind *„die hohe Arbeitsbelastung, Zukunftsängste, ökonomische Schwierigkeiten und die dadurch in Frage gestellte Rolle als Mann/Maskulinität, Nachfolgeprobleme und Einsamkeit“* (Haller et al. 2020, 82).

Diese Tatsache wird somit auch auf die existentielle Not dieser zurückgeführt, die sich auch in den Zahlen der Aufgabe von landwirtschaftlichen Betrieben widerspiegelt: Im Zeitraum zwischen 2003 bis 2010 sind davon ein Fünftel der Betriebe in Deutschland und ein Viertel der Betriebe in der EU betroffen (vgl. Haerlin und Beck 2013, 23). In diesem Kontext ist auch das Landgrabbing als eine Form neuer, privatwirtschaftlicher Kolonialverhältnisse einzuordnen (Haerlin und Beck 2013, 16).

Während hier keine Bestandsaufnahme zu den weltweiten Arbeitsbedingungen von Landwirten vorgenommen werden kann, sei zumindest auf zwei gesundheitsschädliche Aspekte landwirtschaftlicher

Tätigkeit hingewiesen, nämlich der im Vergleich zu anderen Tätigkeiten überdurchschnittlich hohen Unfallrisiken (vgl. Haller et al. 2020, 82) und des gesundheitsschädlichen Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln (vgl. Haller et al. 2020, 81).

2.3.3 Hindernisse für nachhaltige Entwicklung im Ernährungssystem

Die soeben beschriebenen Nachhaltigkeitsprobleme des Ernährungssystems werden in der Literatur in Zusammenhang mit bestehenden gesellschaftlichen Werten und Normen gebracht, die bereits im „Kapitel 2.1.2 Diskurse der Nachhaltigkeit im Kontext gesellschaftlicher Werte und Normen“ dargestellt wurden. Konkret auf die Entwicklungsperspektiven eines ökologischen Landwirtschaftsbetriebes bezogen wird bei Scholze-Irrlitz (vgl. Scholze-Irrlitz 2006) beschrieben, inwiefern Logiken und Funktionsweisen eines biodynamisch wirtschaftenden Betriebs mit Logiken des Kapitalismus konkurrieren. Geschildert werden Unvereinbarkeiten zwischen einem an ökologischen und sozialen Werten orientierten, biologisch-dynamisch wirtschaftenden Landwirtschaftsbetriebs mit den Werten eines auf Profitvermehrung angelegten Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells. So existiert auf der einen Seite ein auf einer anthroposophischen Philosophie begründeter landwirtschaftlicher Betrieb, der aus einer ganzheitlichen Perspektive der Verbundenheit aller Wesen heraus argumentierend, das Ziel verfolgt Ökosysteme zu schützen und zu regenerieren. (vgl. Scholze-Irrlitz 2006, 59-61) Auf der anderen Seite existiert ein auf wirtschaftliches Wachstum ausgerichtetes System, welches darauf abzielt, durch wirtschaftliche Aktivitäten Profit zu vermehren (vgl. Scholze-Irrlitz 2006, 126–131). Aus dem Kontext dieses linearen Entwicklungsmodells geht ein Ernährungssystem hervor, welches auf Ressourcen- und Energieverbrauch, Massenproduktion, Konsum und Mehrwert ausgerichtet ist (vgl. Scholze-Irrlitz 2006, S. 11). Die Gewinnorientierung ist dabei als Treiber verschiedener Handlungen zu verstehen, die nicht im Einklang mit den Werten des Ökobetriebes stehen. Nicht zuletzt werden durch sie Bedürfnisse künstlich erzeugt und somit spiegeln sich die Werte des Kapitalismus in den sekundären, also angelernten Bedürfnissen der Gesellschaftsmitglieder wieder (vgl. Scholze-Irrlitz 2006, 129). Veranschaulicht kann dies auch durch den Wissensstand und das Konsumverhalten der Verbraucher*innen werden, die häufig kein Verständnis über die Nachhaltigkeitsvorteile von biologisch-dynamischer Produktionsweise besitzen, keine Differenzierung zwischen den verschiedenen Standards von Bio-Betrieben vornehmen und häufig nur gelegentlich ökologische Produkte nachfragen (vgl. Scholze-Irrlitz 2006, 149–161). Der Verbraucher kann also als Subjekt einer kapitalistischen Marktlogik verstanden werden, der seine Kaufentscheidung primär an dem (niedrigen) Preis des Produktes ausrichtet (vgl. Scholze-Irrlitz 2006, 132–146).

„Durch die von der bisherigen Moderne abweichende Zielsetzung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise ist es innerhalb des Kapitalismus allerdings nur partiell und äußerst schwer möglich, Wertschöpfungsketten außerhalb der Kapitallogik zu etablieren, weil auch deren Berechtigung nicht ausreichend gewürdigt und deren Wertschöpfungsprodukte nur alternativ nachgefragt werden.“ (Scholze-Irrlitz 2006, 129)

Auch im Weltagrarbericht wird das Entwicklungsmodell als zentrale Ursache für Nachhaltigkeitsprobleme im Ernährungssystem ausgemacht. Die einseitige Orientierung am technischen Fortschritt war das Universalprinzip der letzten 50 Jahre Agrarpolitik. Demnach seien nur größere wirtschaftliche Einheiten *„imstande, durch moderne und rationalisierte Anbaumethoden, in erster Linie durch erhöhten Chemie- und Maschineneinsatz, jene globale Produktionssteigerung zu erbringen, die zur Ernährung einer rapide wachsenden Weltbevölkerung erforderlich sei.“* (Haerlin und Beck 2013, 16)

Landwirtschaftliche Praxis, die nicht aus der modernen Wissenschaft heraus entstanden ist, werde herabgewürdigt und Subsistenz- und Kleinbauern als rückschrittlich bewertet. (vgl. Haerlin und Beck 2013, 12)

Schließlich ist auch das mangelnde Umweltbewusstsein bei Landwirten eine wichtige Ursache für Probleme ökologischer Nachhaltigkeit im Ernährungssystem. Dieses führt Pongratz (vgl. Pongratz 1992) auf vier Strukturmerkmale des ökologischen Diskurses zurück.

Als erstes Strukturmerkmal benennt der Autor die sozialstrukturelle Verankerung des ökologischen Diskurses. Dass dieser vor allem mit der Alternativ-Bewegung der 68-er Jahre populär wurde und diese über den Naturschutz hinaus weitere, aus einer Zivilisationskritik heraus entstandene Forderungen stellten, sieht der Autor als Hindernis für die Landwirte, sich mit dem Diskurs zu identifizieren und diesen zu vertreten. Basierend auf seinen empirischen Erhebungen schätzt er das Weltbild von Bauern tendenziell eher als konservativ-ordnungsstaatlich ein. Dem gegenüber stehen postmaterialistische und anti-moderne Weltanschauungen, welche vor allem Resultat einer kritischen Auseinandersetzung mit den ökologischen Folgen der industriellen Gesellschaften ist, wie sie vorrangig in der gut ausgebildeten Mittelschicht stattfindet (vgl. Pongratz 1992, 98–103).

Zweites Strukturmerkmal ist die Vermittlungsfunktion von Wissenschaft und Medien. Die Schwierigkeit der Darstellung von Kausalitäten der Umweltprobleme und die durch den Kapitalismus bedingte, an ökonomischen Kriterien ausgerichtete Funktionsweise des Wissenschaftsbetriebes, stellen Hindernisse für eine solide Wissensvermittlung dar. Außerdem muss das Wissen, um konsumierbar für die

Bevölkerung gemacht zu werden, über die Medien vermittelt werden. Da diese auch an ökonomischen Maßgaben bzw. Zielen der Verwertbarkeit der medialen Erzeugnisse ausgerichtet sind, tritt das Problem zu Tage, dass die Wissensvermittlung nicht zu einem differenzierten, aufgeklärten Verständnis der ökologischen Probleme führt. Auch der Bauernverband, nimmt eine wichtige Funktion in der Wissensvermittlung ein, wobei er Umweltprobleme marginalisiert und Landwirte als wesentliche Akteure des Naturschutzes einstuft (vgl. Pongratz 1992, 104–110).

Als drittes Strukturmerkmal benennt der Autor die Naturalisierung der Ökologie als neue Leitdisziplin. Dabei sieht er das Problem, dass aus der Globalität der Krisen der Ökosysteme, mit welchen sich die Ökologie befasst, ein Totalitätsanspruch der Disziplin und des an sie geknüpften ökologischen Diskurses erwächst, der vorrangig auf eine Bewältigung der ökologischen Probleme abzielt, dabei aber soziale Probleme vernachlässigt oder unterbewertet. Da die sozialen Probleme nicht mehr ausreichend mitdiskutiert werden, lehnen die Bauern, als marginalisierte Gruppe, einen Diskurs ab, der die ökonomischen und sozialen Risiken nicht berücksichtigt, die mit einer ökologisch nachhaltigen Produktionsweise einhergehen (vgl. Pongratz 1992, 110–115).

Als viertes Strukturmerkmal benennt der Autor die Diskrepanz zwischen Einstellungen und Verhaltensweisen im ökologischen Diskurs. Es geht dabei um den sogenannten Value-Action-Gap zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten. Es kann festgestellt werden, dass trotz durch den ökologischen Diskurs angeregten, steigenden ökologischen Verhaltens in der Bevölkerung, die wenigsten Menschen einen konsequent ökologischen Lebensstil führen. Das sehr inkonsequente Umweltverhalten gepaart mit einem einseitigen Einfordern von Verbesserungen in der Landwirtschaft führt bei den Landwirten wiederum zu Ablehnung, weil diese die Glaubwürdigkeit und Doppelmoral der Bevölkerung in Frage stellen und es nicht einsehen, als einzige Akteursgruppe in der Bevölkerung ein konsequent ökologisches Verhalten an den Tag zu legen (Pongratz 1992, 115–119).

2.3.4 Agrarökologie als Perspektive nachhaltiger Entwicklung im Ernährungssystem

Verschiedene Akteure befürworten agrarökologische Systeme als Gestaltungsansatz nachhaltiger Entwicklung im Ernährungssystem. (vgl. Haerlin und Beck 2013; Heusser et al. 2016; Gliessman 2018; Heindorf et al. 2018) Das ganzheitliche Modell definiert sich über seine an ökologischen und sozialen Prinzipien ausgerichteten Praktiken, die sowohl für die landwirtschaftliche Praxis selbst gelten wie auch für den Handel und die Wissenspraxis. Die Integration von traditionellem bzw. indigenem Wissen und

Innovationen ist ein wichtiger Bestandteil und drückt sich vor allem auch durch ein spezifisches Verhältnis zur Natur aus. (Haerlin und Beck 2013, 28) Im Gegensatz zu großen, industriell wirtschaftenden Betrieben, die von Erdöl und Chemie abhängig sind und durch den Einsatz von Pestiziden und Düngemitteln versuchen, die Natur zu beherrschen, wird in der Agrarökologie mit der Natur kooperiert, in dem man sich biologische Prozesse, wie die der Regeneration in Ökosystemen, nutzbar macht. So setzt die Agrarökologie auf Prinzipien der Kreislaufwirtschaft (vgl. Heusser et al. 2016, 6), vielfältige Anbausysteme und Fruchtfolgen, natürliche Düngung, eine angemessene Wahl der Mittel zur Bodenbearbeitung, den Verzicht auf Pestizide und Gifte und arbeitsintensive, kleinbäuerliche Strukturen. Durch diese Methoden leistet sie einen wichtigen Beitrag zur Regeneration der Ökosysteme und dem Klimaschutz, indem sie Biodiversität fördert, Ressourcen schont, die Bodenfruchtbarkeit erhält und CO₂ bindet, das in Form von Kohlenstoff in Pflanzen und Böden gespeichert wird (vgl. Haerlin und Beck 2013 14–15). Weitere Eigenschaften sind die Ausrichtung an lokalen Märkten anstatt am Weltmarkt, solidarische, gemeinschaftliche Wirtschaftsformen (vgl. Heusser et al. 2016, 6) und die demokratische Mitbestimmung auf lokaler Ebene (vgl. Heusser et al. 2016, 28).

Ein auf bezüglich seines Erfolgs auf lokalen, wie globalen Märkten, hervorstechendes agrarökologisches Modell ist die ökologische Landwirtschaft. Aufgrund der bereits bestehenden Etablierung wird ihr Potential zur ganzheitlichen, nachhaltigen Transformation des Ernährungssystems beigemessen (vgl. Haller et al. 2020, 15). Ein weiteres Modell ist die Permakultur (vgl. Haerlin und Beck 2013, 28). Im Sinne der Agrarökologie wird hier experimentierend und beobachtend vorgegangen, um Lösungen für lokale Kontexte zu entwickeln (vgl. Heusser et al. 2016, 6; Bell 2012) Wie der Name erschließen lässt, ist das Ziel der Permakultur die Schaffung von permanenten, sich selbst aufrechterhaltenden ökologischen Kreisläufen. Die ganzheitliche Ethik der Permakultur basiert auf den Säulen *earth care*, *people care* und *fair shares*. (Kersgaard 2020) Ursprünglich für die Erschaffung naturnaher Ökosysteme entwickelt, können Prinzipien der Permakultur auf alle Lebensbereiche angewandt werden. Letztlich geht um die Errichtung einer, „Lebensgemeinschaft von Spezies, die harmonisch zusammenwirken.“ (Mollison 2009, 26)

2.3.5 Ökodörfer als Akteure nachhaltiger Entwicklung im Ernährungssystem

Während in Deutschland 89,3% aller landwirtschaftlichen Betriebe konventionell wirtschaften, (vgl. Haller et al. 2020, 44) findet sich in Ökodörfern ein Handlungsraum für agrarökologische Systeme. Als Ökodörfer bzw. Ecovillages bezeichnen sich sozialökologische Gemeinschaften, die sich ausgehend von einer Zivilisationskritik und auf der Suche nach gesellschaftlichen Alternativen, Praktiken erforschen und

umsetzen, die am Ideal einer zukunftsfähigen Lebensweise orientiert sind. Während sich die einzelnen Projekte in ihrer konkreten Ausgestaltung voneinander unterscheiden und auch teilweise explizit voneinander abgrenzen (vgl. Kunze 2003, 12–13), haben sich im Global Ecovillage Network Gemeinschaften zusammengeschlossen, die ein ganzheitlicher Nachhaltigkeitsansatz ökologischer, ökonomischer, sozialer und kultureller Aspekte des Handelns verbindet. Die mit diesem Nachhaltigkeitsverständnis im Zusammenhang stehenden, charakteristischen Tätigkeiten werden in der Projektstudie des Projektes LzD dargestellt. Während hier Praktiken in verschiedenen Lebensbereichen aufgeführt werden, sind für den Bereich der Ernährung und Landwirtschaft betreffend folgende Tätigkeiten nennenswert: die Biotop-Pflege, der Artenschutz durch spezielle Landnutzungstechniken, die regionale Selbstversorgung mit Produkten aus ökologischer Landwirtschaft, der umweltbewusste Konsum, die Schaffung von Einkaufsmöglichkeiten vor Ort und Bildungsangebote zur Weitergabe von Wissen (vgl. Veciana et al. 2020, 38). Hinzufügen sind außerdem vegetarische bzw. vegane Lebensweisen, die Vermeidung von Verpackungsmüll, die Rettung von Lebensmitteln und die Vermeidung von Lebensmittelabfällen und die Unterstützung anderer ökologischer Landwirtschaftsbetriebe (Penha-Lopes und Henfrey 2019, 81).

Die Sektoren der Ernährung, der Energie und der Mobilität stellen die wichtigsten Bereiche für Aktivitäten zur Senkung des ökologischen Fußabdrucks in Ökodörfern dar. Der ökologische Fußabdruck ist neben dem CO₂ Fußabdruck das untersuchte Maß zur Beurteilung der ökologischen Nachhaltigkeit von Ökodörfern. Im Hinblick auf den ökologischen Fußabdruck, der misst, wie viele Hektar produktives Land für den untersuchten Lebensstil benötigt würden, konnte eine Review von 16 Publikationen, die insgesamt 23 Ecovillages untersuchten, herausfinden, dass die meisten Ecovillages im Schnitt die Hälfte des ökologischen Fußabdrucks der Vergleichsgröße aufwiesen, wobei es sich zumeist um eine durchschnittliche Siedlung in der Region bzw. in dem Land handelte. (Penha-Lopes und Henfrey 2019, 76–77) Eine Studie hat gezeigt, dass die Treibhausgasemissionen von den beiden untersuchten deutschen Ökodörfern deutlich unter denen des bundesdeutschen Durchschnitts liegen und auch im Vergleich zu ökologisch ausgerichteten Familien niedriger sind. (vgl. Simon 2006)

Ökodörfer können also, je nach Ausgestaltung, Nachhaltigkeitsmodelle sein, die im Sinne der auch auf lokaler und kommunaler umzusetzenden Agenda 21 konkrete Beispiele zur Veränderung von Lebensgewohnheiten darstellen (vgl. Kunze 2003, 15–16).

3. Methodisches Vorgehen

3.1 Datenerhebung

3.1.1 Konstruktion des Untersuchungsfeldes

Kulturanthropologische Forschungen beginnen oft mit dem Interesse für einen spezifischen Ort, an dem eine soziale Situation stattfindet, die sich aus einem Ort, den hier agierenden Akteuren sowie den stattfindenden Aktivitäten zusammensetzt. Zur weiteren Konstruktion des Untersuchungsfeldes hat es sich bewährt, ausgehend von einer solchen sozialen Situation, verschiedene, mit dieser Situation in Relation stehende soziale Situationen, zu identifizieren. Spradley definiert drei verschiedene Typen von Beziehungen zwischen sozialen Interaktionen. Miteinander verbunden sind 1. Aktivitäten, die in einer örtlichen Nähe zueinander stattfinden, 2. die von denselben Personen ausgeübt werden, 3. die sich in ihren Eigenschaften ähnlich sind. Alle drei Typen können im Prozess der teilnehmenden Beobachtung eine Orientierung zur Auswahl weiterer zu untersuchender Aktivitäten bilden (vgl. Spradley 2005, 41–42). Die hier beschriebene Möglichkeit, Aktivitäten im Rahmen einer Feldforschung zu untersuchen, die nicht an einem spezifischen Ort stattfinden, wird als multi-sited ethnography bezeichnet.

3.1.2 Multi-Sited Ethnography

In diesem Sinne kommen heute zunehmend nicht-ortsgebundene Praktiken der Feldforschung zum Einsatz, die im Forschungsprozess konstruierte Felder bzw. Netzwerke aus verschiedenen Orten, Akteuren, Diskursen und Gegenständen untersuchen (vgl. Bischoff et al. 2014, 72–75). Dieser Ansatz ist auch Ausdruck eines Versuchs durch die Wahl angemessener Methoden dem Phänomen der Globalisierung in der eigenen Forschungspraxis gerecht zu werden (vgl. Welz 2011, 12)

3.1.3 Zugang zum Feld

Nicht jedes Forschungsfeld, das von Interesse ist, eignet sich gleichermaßen für dessen Untersuchung. Nicht zuletzt können nur solche sozialen Situationen untersucht werden, zu denen man als Forscher*in einen Zugang besitzt. Dieser ist abhängig von den Akteur*innen im Feld, weshalb es in nicht-öffentlichen Situationen besonders wichtig ist, sich zunächst um den Aufbau eines vertrauensvollen Verhältnisses mit den Akteur*innen zu bemühen, welches selbstverständlich im Laufe der Forschung aufrecht erhalten werden sollte (vgl. Spradley 2005, 43–46).

3.1.4 Teilnehmende Beobachtung

Nachdem der Zugang zum Feld hergestellt wurde, werden in der für die Europäische Ethnologie charakteristischen Feldforschung verschiedene Methoden zur Datenerhebung kombiniert angewandt. Eine zentrale Methode ist die teilnehmende Beobachtung. Hier begibt sich die forschende Person in das Untersuchungsfeld, um Daten durch Beobachtungen zu generieren, die mehr bzw. andere Informationen über das Feld bereitstellen als Daten, die in Interviews und informellen Gesprächen erzeugt werden können. Demnach wird hier *"an Handlung gebundenes und nicht verbalisierbares Wissen"* (vgl. Bischoff et al. 2014, 72–75) untersucht, welches durch die Erlebnisse und persönliche, auch emotionale Eindrücke und Wahrnehmungen im Feld zugänglich gemacht wird (vgl. Bischoff et al. 2014, 72–75). Durch situationsgerechtes Verhalten wird eine Teilnahme und gleichzeitige Beobachtung der anderen Teilnehmenden ermöglicht (vgl. Bischoff et al. 2014, 75–79). Bischoff plädiert für einen spielerischen Umgang mit der eigenen Rolle im Feld (vgl. Bischoff et al. 2014, 83–84), die sich in einer Anpassung an die Verhaltensweisen des Feldes ausdrücken kann, ebenso wie die Einnahme von verschiedenen Rollen und Ausprobieren verschiedener Ausmaße der Involviertheit. Diese verschiedenen Verhaltensweisen wirken sich auf die Nähe bzw. Distanz der forschenden Person zu dem Feld und seinen Subjekten (vgl. Bischoff et al. 2014, 71) aus und damit auch auf die Erfahrungen, die sie machen und Perspektiven die sie einnehmen kann. Eine konsequente Selbstreflexion ist dringend erforderlich, um einerseits eine zu große Distanziertheit und andererseits *going native*, im Sinne einer völligen Identifikation mit dem Forschungsfeld, zu verhindern, was ebenfalls zu einer eingeschränkten Sichtweise führen kann oder auch aufgrund von Abhängigkeiten einer wahrheitsgetreuen Präsentation der Forschungsergebnisse im Weg steht (vgl. Bischoff et al. 2014, 79–83). Schließlich beeinflusst das eigene Verhalten und die Kommunikation auch die Art und Weise wie man als forschende Person vom Feld wahrgenommen wird, weshalb es sich – neben voraussetzendem hohem Maß an Interesse und Offenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand – ebenfalls als sinnvoll erweist, mit einer gewissen Sensibilität für die Bedürfnisse der Akteur*innen zu kommunizieren und agieren (vgl. Bischoff et al. 2014, 83–84). Auch die Art der Beobachtungen verändert sich im Forschungsprozess. Zu Beginn der teilnehmenden Beobachtung werden zunächst breite Beobachtungen zur generellen Orientierung angewandt und erst später folgen gezielte, mit der sich auch im Prozess formierenden Fragestellung in Verbindung stehende Beobachtungen, die mehr in die Tiefe gehen. Die Beobachtungen werden noch während der Anwesenheit im Feld in Feldnotizen festgehalten und anschließend im Feldprotokoll, das entlang verschiedener Kategorien (Ort, Zeit, Beobachtungen, Kontextinformationen, methodische und theoretische Reflexionen) strukturiert wird, ausgearbeitet. Eine weitere Form der Verschriftlichung ist das Feldtagebuch, das zum

Dokumentieren des Verlaufs der Forschung, eigenen Ideen, Fragen und inneren Prozessen dient (vgl. Bischoff et al. 2014, 75–79).

3.1.5 Leitfadengestützte Interviews

Das zweite methodische Standbein meiner Feldforschung bestand klassisch in dem Führen von Interviews. Insbesondere das leitfadengestützte Interview erschien mir als sinnvoll, die Denk-, Handlungs- und Deutungsmuster der Forschungssubjekte zu erkunden (vgl. Bischoff et al. 2014, 143–158). Der hier zum Einsatz kommende teilstandardisierte Interviewleitfaden erlaubt es, auf das Forschungsinteresse hin gerichtete Fragen zu stellen, welche auf der Basis von empirischem und theoretischem Vorwissen der Forscherin erarbeitet werden. Darüber hinaus ermöglicht die Flexibilität im Umgang mit dem Leitfaden jedoch auch, im Gesprächsverlauf auf das Gesagte einzugehen und von den Fragen abzuweichen, wodurch eine den Erzählfluss fördernde Gesprächsatmosphäre hergestellt werden kann. Dieser spontane Umgang mit der Gesprächssituation erfordert einen Balance-Akt zwischen dem Verfolgen der eigenen Fragen und dem Raumgeben für die Erzählungen der Interviewpartner*in, wobei unterschiedliche Forscher*innen unterschiedliche Präferenzen und Stile für die Handhabung der Gesprächssituation besitzen (vgl. Bischoff et al. 2014, 143–158).

Experteninterviews sind eine spezifische Form des leitfadengestützten Interviews. Kaiser schlägt vor für die Durchführung zunächst in einer Eröffnungsphase Fragen aus dem Leitfaden zu stellen und direkt beantworten zu lassen. Es empfiehlt sich hierfür eine gute Vorbereitung, da sich die Expert*in hier ein Bild von der Forscher*in macht und ein erster guter Eindruck ist wichtig, um im weiteren Gesprächsverlauf als Gesprächspartner*in anerkannt und respektiert zu werden und dadurch eine vertrauensvolle, gleichberechtigte Kommunikationssituation herzustellen. In der zweiten Phase kann und soll vom Leitfaden abgewichen werden und ein freier Gesprächsfluss, welcher sich durch ein kritisches Hinterfragen der Aussagen der Interviewpartner*in und in dem argumentativen Austausch von Perspektiven und Meinungen ausdrückt (vgl. Kaiser 2014, 79–87).

3.2 Datenauswertung

Zur Datenauswertung wende ich in dieser Arbeit die Methode der deduktiv-induktiv qualitativen Inhaltsanalyse an. Dies ist eine der gängigsten Methoden zur Auswertung qualitativer Daten. In meiner Forschung stütze ich mich auf die Beschreibungen der Methode von Kuckartz (vgl. Kuckartz 2018), welcher die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. Mayring 2000) rezipiert und weiterentwickelt hat und

sowohl methodologische Überlegungen erläutert wie auch konkrete Anwendungsschritte anschaulich darstellt.

Als qualitative Inhaltsanalyse wird eine regelgeleitete Vorgehensweise zur Auswertung von qualitativen Daten verstanden, die in Form von Texten jeglicher Art vorliegen. Ziel der Methode ist es, die wesentlichen Inhalte aus den Daten, die zur Beantwortung der Forschungsfrage(n) herangezogen werden können, systematisch herauszuarbeiten (vgl. Mayring 2000, 1–10). Durch die sequenzielle Kategorisierung bzw. Codierung der Daten (vgl. Kuckartz 2018, 84) wird also eine Reduktion der Komplexität von Inhalten vorgenommen (vgl. Kuckartz 2018, 31). Zur Codierung können verschiedene Kategorien-Typen herangezogen werden, die sowohl der Zusammenfassung und Strukturierung der Inhalte als auch einer Interpretation dieser dienen können (vgl. Kuckartz 2018, 33–35)). Die Kategorien werden in einem hierarchischen Kategoriensystem abgebildet, welches aus über- und untergeordneten Kategorien besteht (vgl. Kuckartz 2018, 38). Die Kategoriendefinitionen werden im Kategorienhandbuch festgehalten und stellen, gemeinsam mit den Handlungsanweisungen, den Codierleitfaden her (vgl. Kuckartz 2018, 39).

Es wird zwischen zwei Vorgehensweisen bei der Kategorienbildung unterschieden – einer induktiven und einer deduktiven (vgl. Kuckartz 2018, 41). Bei der ersten Variante werden zwar Kategorien direkt aus dem Material heraus entwickelt, doch auch hier spielt das Vorwissen der Forscher*in eine entscheidende Rolle, da es sich auf die Qualität der Kategorienbildung auswirkt (vgl. Kuckartz 2018, 55). In der zweiten Variante wird dieses auf dem Forschungsstand basierende Vorwissen bereits zu Beginn des Auswertungsprozesses an das Material in Form von Analysekategorien, die Zuordnungsregeln für die zu codierenden Elemente beinhalten (vgl. Kuckartz 2018, 67) herangetragen. Auch hier wird das Prinzip der Offenheit qualitativer Forschung gewährleistet. Dieses bezieht sich zunächst einmal auf den Erhebungsprozess, der nicht bereits durch vorgegebene Antwortmöglichkeiten vordefiniert werden soll. Während der Auswertung darf und soll der Forschungsstand berücksichtigt werden, wenngleich eine Offenheit gegenüber den Perspektiven des Untersuchungsobjektes und eine Selbstreflektion der eigenen Vorannahmen gewährleistet werden muss (vgl. Kuckartz 2018, 55). Diese Offenheit drückt sich schließlich in einer während der Auswertung vorgenommenen Ausdifferenzierung des vorab definierten Kategoriensystems aus (vgl. Kuckartz 2018, 3). Die induktive und deduktive Variante können als Idealtypen auf einem Kontinuum verstanden werden (vgl. Kuckartz 2018, 36); entsprechend werden in der Praxis auch Mischformen angewandt, die als deduktiv-induktive Inhaltsanalyse bezeichnet werden (vgl. Kuckartz 2018, 63). In meiner Untersuchung habe ich mich für diese explizit kombinierte Variante entschieden, da ich die Analyse sowohl mit meinem theoretischen Vorwissen über die Forschungsfrage bereichern wollte als auch die Besonderheiten des

Fallbeispiels herausarbeiten wollte. Für die Analyse und Interpretation der Antworten ist insbesondere die Arbeit mit Memos, in denen eigene Gedanken und Ideen festgehalten werden, von Bedeutung. Sie ermöglicht es der forschenden Person, zusätzlich zu den die Inhalte zusammenfassenden und strukturierenden Tätigkeiten, diese in Bezug auf ihre Relationen untereinander sowie im Hinblick auf den gesellschaftlichen und theoretischen Kontext hin zu interpretieren.

3.3 Anwendung der Methoden

So wie viele europäisch- ethnologische Forschungen hatte auch meine Forschung einen spezifischen Ort als Ausgangspunkt. Das Ökodorf Sieben Linde weckte im Kontext eines Seminars bei Kühn über die *Commons*, welches die Durchführung einer Feldforschung beinhaltete, mein Interesse. Ich entschied mich daher, die im Jahr 1997 gegründete Gemeinschaft in der Altmark in Sachsen-Anhalt, (Feldprotokoll/Feldtagebuch) als Beispiel für gelebte alternative Lebensweisen und gemeinschaftliche Formen des Wirtschaftens im Rahmen der Forschung für meine Modulabschlussprüfung untersuchen zu wollen. Im Zuge meiner Teilnahme „Projekt-Informationen-Tage“ (PIT) vom 18.08.20 – 20.08.20 in Sieben Linden sprach ich mit dem Zuständigen der Forschungsabteilung Strünke, welcher mich dazu einlud, das Projekt LzD forschend zu begleiten. In der Projektlaufzeit von April 2017 – September 2018 fanden im Rahmen von bundesweit fünf Kooperationen zwischen jeweils einer intentionalen Gemeinschaft und einem gewachsenen Dorf verschiedene Veranstaltungen statt, die das Ziel verfolgten, nachhaltige Entwicklungsprozesse im ländlichen Raum – mit der Unterstützung des Erfahrungsschatzes der Ökodörfer und orientiert am Nachhaltigkeitsansatz des Global Ecovillage Networks - zu gestalten. (vgl. LzD Projektbeschreibung 2017)

Im September 2017 verbrachte ich also schließlich 3 Wochen in dem Ökodorf Sieben, nahm an verschiedenen Veranstaltungen und Seminarangeboten und alltäglichen Praktiken teil und führte informelle Gespräche und Interviews und besuchte außerdem die ersten Veranstaltungen der Projektkooperation zwischen dem Ökodorf Sieben Linden und der Region Lindstedt, die der Evaluation der Situation in den Dörfern der Region Lindstedt dienten. Darüber hinaus führte ich Interviews mit einigen der Teilnehmer*innen und verarbeitete diese empirischen Erhebungen schließlich in der Modulabschlussprüfung zu dem Seminar bei Kühn.

Meine forschende Begleitung des Projektes setzte ich danach weiter fort, mit dem Ziel auch meine Bachelorarbeit über dieses Forschungsfeld zu schreiben. Ich nahm also weiterhin an Veranstaltungen des Projektes teil und entwickelte im April 2018 ein Forschungskonzept für meine Bachelorarbeit. Im SoSe 2018 die Gelegenheit im Rahmen eines Seminars bei Kubiak über den ländlichen Raum in Ostdeutschland

in meinem Zweitfach, den Sozialwissenschaften, eine weitere projektbezogene Seminararbeit zu verfassen. Meinem Forschungsinteresse der Bachelorarbeit folgend, verabredete ich mich also im SoSe 2018 zu mehreren Interviews mit Landwirten aus der Region Lindstedt, von denen eines die Datengrundlage für die Arbeit in dem Seminar bei Kubiak darstellte. Die Bachelorarbeit kann also als das Ergebnis eines zyklischen Forschungsprozesses verstanden werden, in welchem ich abwechseln empirische Daten erhob, diese auswertete, meine Forschungsfrage weiter schärfte und auf den gewonnenen Einsichten basierend weitere Daten sammelte. (vgl. Spradley 2005, 26–35)

Im Sommer 2018 nahm ich an der internationalen GEN Europe Konferenz teil, auf der ich weitere Kontakte in dem Netzwerk etablierte. Das Projekt LzD und mein Forschungsinteresse an nachhaltigen Entwicklungsperspektiven im Bereich des Ernährungssystems stießen hier auf großes Interesse. Folglich begann ich neben der forschenden Rolle eine aktivere Rolle für GEN einzunehmen, in dem ich zunächst das Projekt LzD im Rahmen der UN Klimakonferenz präsentierte und schließlich im April 2019 in den Vorstand von ECOLISE gewählt wurde. Wenngleich ich nicht alle meine Erfahrungen in dem Kontext meiner Aktivitäten in den Netzwerkzusammenhängen von GEN schriftlich festgehalten habe, profitiert diese Arbeit von meiner intensiven Auseinandersetzung mit den Kontexten, in die mein Untersuchungsgegenstand eingebettet ist. Die empirische Datengrundlage der Bachelorarbeit beschränkt sich hingegen auf einen Ausschnitt dieses größeren Kontextes. Als mein Untersuchungsfeld definiert habe ich die Akteur*innen und Aktivitäten innerhalb des Projektes LzD mit einem Fokus auf die lokale Ebene im Kontext der Kooperation zwischen dem Ökodorf Sieben Linden und der Region Lindstedt. Dies umfasst auch das Ökodorf Sieben Linden als möglicher Ort nachhaltiger Ernährungspraktiken sowie die Sichtweisen und Praktiken landwirtschaftlicher Akteur*innen aus der Region Lindstedt. Als Interviewpartner wurden mir über Kontakte aus dem Projekt LzD vier Landwirte aus der Region Lindstedt vermittelt: Landwirt Mertens, Landwirt Blaschke, Landwirt Menz und Landwirt Brune.

4. Ergebnisse

Im Folgenden werde ich nun die Ergebnisse meiner Untersuchungen zu den Hindernissen und Chancen nachhaltiger Entwicklungen im Agrar- und Ernährungssektor in der Region Lindstedt darlegen. Beginnen werde ich mit einer kurzen Darstellung der landwirtschaftlichen Betriebe meiner Interviewpartner. Danach folgt eine Erläuterung der Wahrnehmungen von Problemlagen des Ernährungssystems der verschiedenen Akteur*innen meines Untersuchungsfeldes. Im letzten Teil werde ich die

wahrgenommenen Lösungsansätze präsentieren. Dargelegt werden die Wahrnehmungen zu verschiedenen Themen seitens zwei von mir definierten Akteursgruppen. Einerseits handelt es sich dabei um die Leiter*innen und Teilnehmer*innen des Projektes LzD, die hier – trotz ihrer heterogenen Ansichten – als eine Gruppe definiert werden. Mit ihrer Teilnahme an dem Projekt LzD ließen sich die Bürger*innen der Region Lindstedt auf das Nachhaltigkeitsverständnis des Global Ecovillage Networks ein, vor dessen Hintergrund sie die Ausgangslage der Dörfer einschätzten und mögliche Zukunftsperspektiven formulierten. Andererseits handelt es sich um die Gruppe der Landwirte in der Region Lindstedt, die – trotz ihrer ebenfalls heterogenen Ansichten – hier als eine Gruppe definiert werden, die zum Teil abweichende Vorstellungen von Problemen und Hindernissen sowie Lösungen und Chancen im Hinblick auf nachhaltige Entwicklungsperspektiven im Ernährungssystem einnehmen. Schließlich sollen jeweils auch die Gemeinsamkeiten der Perspektiven der Akteur*innen des Projektes LzD und der Landwirte herausgearbeitet werden.

4.1 Landwirtschaftliche Betriebe in der Region Lindstedt

Die Familien Mertens und Jakob gründeten im Jahre 1993 eine GbR (Gesellschaft bürgerlichen Rechts) (vgl. Landwirt Mertens, Interview, 27. Juni 2018, Pos26). Gemeinsam bewirtschaften sie einen 4-Seithof mit 430 ha Acker- und Grünland (vgl. ebd., Pos. 6) sowohl für die Futter- und Nahrungsmittelproduktion als auch für die Biogasanlage (vgl. ebd., Pos. 16). Sie halten insgesamt 300 Stück Rindvieh zur Kuhmilchproduktion (vgl. ebd., Pos. 6). In den Jahren 1994, 2000 und 2012 wurden Umbauten an den Ställen sowie Investitionen in neuere Technologien (Melkroboter) durchgeführt (vgl. ebd., Pos. 18). Sie besitzen weiterhin einen Hoflader, einen Futtermischwagen und einen Schlepper (vgl. ebd., Pos. 22). Die finanzielle Lage ist in der momentanen Situation noch gut, sie können noch Land kaufen (vgl. ebd., Pos. 56-59), die Situation ist jedoch aufgrund der aktuellen Trockenheit angespannt, man ist abhängig von EU-Förderleistungen (vgl. ebd., Pos. 83). Sie versuchen den Landkauf von Investoren zu verhindern, indem sie das gute Verhältnis zu den Verpächtern pflegen (vgl. ebd., Pos. 56-59), mit den Nachbarlandwirten kooperieren (vgl. ebd., Pos. 65-67) und mit den Landeigentümern bei drohendem Verkauf kommunizieren (vgl. ebd., Pos. 65-67).

Landwirt Blaschke und Landwirt Menz sind Vorsitzende der Agrarproduktion, welche in den in den Orten Kasiack, Lindstedt, Sethen bis nach Wollenhagen und Lindstedterhorst 1800 ha Land bewirtschaften der Mitglieder und Verpächter bewirtschaften. (vgl. Landwirt Blaschke, Interview 08. August 2018, Pos.3). 1991 die ehemalige die LPG in eine Genossenschaft umgewandelt (vgl. ebd., Pos. 7). Der Großteil der lokalen Bevölkerung hatte während der DDR-Zeit in dem Betrieb gearbeitet, die damals für ca. 250

Menschen Arbeitsplätze schuf. (Landwirt Menz, Interview 08. August 2018, Pos.41) Heute zählt die Genossenschaft noch 40 Mitglieder (vgl. Landwirt Blaschke, Interview 08. August 2018, Pos. 7). Sie besitzen 700 Milchkühe (mit Nachzucht, Bullenmast und Mutterkuhhaltung) und eine Biogasanlage zur Verstromung der Gülle (vgl. ebd. Pos. 3)

Landwirt Brune war nach der Wende zunächst der Geschäftsführer in der Agrargenossenschaft in Lindstedt, nach seinem ethisch bedingten Ausstieg im Zuge einer Vermögensauseinandersetzung nach der Wende wurde er Fraktionsvorsitzender der CDU im Kreistag. Die Treuhand wickelte die Betriebe ab, die nach dem Wegbruch der Beziehungen mit Osteuropa nicht mehr überlebensfähig waren, es kam zu einer Übervorteilung der Leute, um nicht noch mehr Arbeitslosigkeit zu kreieren. (Landwirt Brune, Interview, 09.08.2018, Pos. 81-89). Landwirt Brune wohnt mit seiner Frau auf einem Hof, er bestellt Ackerflächen mit Getreide und Mais für eine Biogasanlage hält ca. 10 Stück Färsen und kooperiert mit der Agrargenossenschaft, die einzelne Dienstleistungen für ihn übernimmt wie schwere Feldarbeit, Pflanzenschutz und Mähdrusch. (vgl. ebd. 111-114) Er ist Rentner und betreibt die Landwirtschaft hauptsächlich noch als Hobby. (vgl. ebd., Pos. 150)

4.2 Wahrnehmung von Problemlagen des Ernährungssystems

4.2.1 Aus der Perspektive des Projektes LzD

Ökologische Probleme als Folge der Intensivierung der Landwirtschaft

Aus der Projektbeschreibung von LzD geht hervor, dass die in den letzten Jahrzehnten stattgefundenene Intensivierung der Landwirtschaft als eine zentrale Ursache für Umweltprobleme verstanden wird. Diese umfassen eine Abnahme der Bodenfruchtbarkeit und der Biodiversität und die Gefährdung der Verfügbarkeit sauberen Trinkwassers. In der Konsequenz seien wichtige Lebensgrundlagen stark gefährdet (vgl. LzD 2017 Projektbeschreibung, 2). Die in dem Projekt eingesetzte Nachhaltigkeitsevaluation zur Bewertung der Situation der Dörfer vor dem Hintergrund des Nachhaltigkeitsverständnisses des Global Ecovillage Networks ergab in der Dimension der Ökologie, dass die *„Gewässerqualität im Dorf und Umgebung durch intensive Landwirtschaft und die Nutzung von Wirtschaftsdünger“* (LzD 2017 Nachhaltigkeitsevaluation zur Dimension der Ökologie, 7) gefährdet sei.

Keine Ökologische Landwirtschaft und Selbstversorgung

Als eine weitere Herausforderung der Region Lindstedt diesbezüglich wurde im Rahmen der Evaluation die wenig bis gar nicht vorhandene Praxis der ökologischen Landwirtschaft und des Gartenbaus

identifiziert (vgl. LzD 2017 Nachhaltigkeitsevaluation zur Dimension der Ökologie, 9) Stattdessen würden Landwirte in der Region Agrarprodukte nur für (Groß-)Futterbetriebe herstellen (vgl. ebd. 9).

4.2.2 Aus den Perspektiven der Landwirte

Ablehnung der Pauschalkritik an konventioneller Landwirtschaft

Den Problemwahrnehmungen, die aus dem Nachhaltigkeitsverständnis des Projektes LzD heraus entstehen sind insbesondere Perspektiven der Landwirte gegenüberzustellen. Um deutlich zu machen, warum die über das Projekt vermittelte Problemwahrnehmung nicht akzeptiert und vertreten wird, ist es erforderlich an dieser Stelle bereits diese im Projekt als problematisch eingestuften Praktiken hier im Hinblick auf das ihnen zugeschriebene Nachhaltigkeitspotential zu beleuchten.

Insbesondere aus dem Interview mit den Chefs der Agrarproduktion Lindstedt geht eine klare Ablehnung der Kritik an der konventionellen Landwirtschaft als Verursacherin von Umweltschäden hervor. Verschiedene Argumente werden herangezogen, um diese Kritik zurückzuweisen. Eines davon ist das Argument des Interesses am Erhalt der Lebensgrundlagen, welche die Produktionsmittel der landwirtschaftlichen Praxis darstellen. Aufgrund der Angewiesenheit auf Bienen sei man darum bemüht, entsprechende Maßnahmen im Pflanzenschutz einzusetzen, die die Gefahr des Bienensterbens im Vergleich zu anderen Maßnahmen im Pflanzenschutz reduzieren würden (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 164). Auch die Böden, als Basis der Produktion, würde man selbstverständlich nicht zerstören wollen:

„Wir spritzen doch unsere Flächen nicht tot! Das ist doch unser höchstes Gut, was wir haben. Wir wollen doch davon leben. Also kann ich doch den Boden nicht kaputt machen.“ (ebd., Pos. 304)

Ebenso verhielte es sich mit den Tieren, die gleichermaßen wertvoll für ihre Produktion seien (vgl. ebd., Pos. 338). Schließlich sei man auch an der Wahrung der eigenen Gesundheit interessiert, was dagegenspreche, umwelt- und gesundheitsschädliche Praktiken zu verüben (vgl. ebd., Pos. 376). Ein weiteres Argument in dem Kontext der Zurückweisung der Kritik an der Verursachung von Umweltschäden wird mit Verweis auf die vorhandenen Regulierungen getätigt. Die Grundwasserproblematik im Sinne einer übermäßigen Nitratbelastung würde in ihrem Betrieb nicht bestehen, was durch regelmäßige Kontrollen im Rahmen einer Zertifizierung, als gesichert gelten könne (vgl. ebd., Pos.370). Außerdem würde insgesamt viel mehr reguliert werden als früher und vieles, was schädlich sei, dürfe nicht mehr praktiziert werden (vgl. Landwirt Blaschke und Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, Pos. 478-480).

Des Weiteren wird die Landwirtschaft als nur ein Produktionszweig von vielen umweltbelastenden Sektoren der Industrie angesehen. Man müsse den Beitrag der Landwirtschaft zur Umweltzerstörung im Kontext einer industrialisierten Gesellschaft betrachten: Sie trage nur 7% zum Ausstoß von Treibhausgasen bei (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 143).

Probleme der ökologischen Landwirtschaft

Die Vorstellung, dass die ökologische Landwirtschaft eine nachhaltigere Form der Landwirtschaft darstellt wird von einigen Landwirten abgelehnt. Sie zeigen Parallelen zwischen dem ökologischen Landbau und der konventionellen Landwirtschaft im Hinblick auf ihr Verhältnis zum Umweltschutz bzw. zur Umweltzerstörung auf. So würden die Landwirte der Agrarproduktion das Gleiche anbauen, wie der Bio-Bauer: eine ähnliche Vielfalt an Sorten (vgl. ebd., Pos.309-312), welche dort auch in Monokulturen angebaut würden (vgl. ebd., Pos. 381-383). Das Argument der besseren Förderung der Artenvielfalt durch die ökologische Landwirtschaft sei also nicht haltbar. Eine weitere Parallele hinsichtlich umweltschädlicher Praxis, bestehe in der Nutzung von erdölbasierten Maschinen, die CO₂ ausstoßen (vgl. ebd., Pos. 348-351). Der Anbau von Leguminosen, um Stickstoff im Boden zu binden, sei wiederum eine umweltschützende Praxis sei, die sie auch in ihrem Betrieb umsetzen würden (vgl. ebd., Pos. 304).

Probleme, die sie in der ökologischen Landwirtschaft sehen, hängen mit einem Phänomen zusammen, welches gemeinhin als Greenwashing bekannt ist. Dieses beschreiben die Landwirte, in dem sie auf die nicht ökologisch nachhaltigen Praktiken im ökologischen Landbau – wie des Abholzens der Regenwälder für die Produktion von Palmöl – hinweisen, sowie auf den Handel mit Bioprodukten, die aus aller Welt kämen und dadurch lange Transportwege zurücklegen würden. Sie seien der Meinung, dass in Bioläden nur regionale und saisonale Lebensmittel verkauft werden sollten. Eine weitere nicht ökologische Praxis, die sie beschreiben, ist die Verpackung von geschältem Bio-Obst in Plastik (vgl. ebd., Pos. 115).

Auch soziale Aspekte sind bei der kritischen Haltung gegenüber der ökologischen Landwirtschaft relevant. Ein zentrales Argument, das gegen den ökologischen Landbau spricht, ist das der Ernährungssicherheit: Aufgrund des niedrigeren Ertrags in der ökologischen Landwirtschaft (vgl. ebd., Pos. 174), glaube man nicht, dass mit dieser die Welt ernährt werden könne (vgl. Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, Pos. 318; Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 354-355). Auch könne sich nicht jeder Bioprodukte leisten, insbesondere Menschen, die im ländlichen Raum leben würden und bereits sozial benachteiligt seien (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 456)

Des Weiteren sei ökologische Landwirtschaft mit einem höheren Arbeitsaufwand verbunden (vgl. Landwirt Brune, Interview, 09. August 2018, Pos. 224), auch im Hinblick auf die damit verbundene Bürokratie. (vgl. Landwirt Mertens, Interview, 27. Juni 2018, Pos. 116). Schließlich bestünde auch noch eine Gefährdung des Tierwohls durch spezifische Praktiken in der ökologischen Landwirtschaft, wie durch das Verbot des Absägens der Hörner von Kühen, gefährdet sei (vgl. Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, Pos. 396).

Hindernisse für die Umstellung auf ökologische Landwirtschaft

Trotz der kritischen Haltung gegenüber der ökologischen Landwirtschaft, die vor allem in dem Interview mit den Chefs der Agrarproduktion kund gemacht wurde, wird sich mit dem Thema nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch auseinander gesetzt. Während Landwirt Mertens bereits aufgrund der finanziellen Rentabilität an einem biologisch wirtschaftenden Betrieb beteiligt ist (vgl. Landwirt Mertens, Interview, 27. Juni 2018, Pos. 102) – was gemäß Landwirt Brune bei vielen Landwirten in seinem Umfeld die ausschlaggebende Motivation für eine Umstellung sei – (vgl. Landwirt Brune, Interview, 09. August 2018, Pos. 220-222) habe man sich auch in der Agrarproduktion bereits Gedanken zu den Möglichkeiten einer ökologischen Milchproduktion gemacht (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 123).

Folgende Hindernisse für die Umstellung auf ökologische Landwirtschaft sind in den Interviews beschrieben worden: Sowohl die über Jahrzehnte hergestellte Einstellung von Landwirten zu konventioneller Landwirtschaft, als auch ihr mit dieser Produktionsweise verbundene Wissenstand würden einen Umstellungsprozess erschweren (vgl. ebd., Pos. 121). Des Weiteren werden wirtschaftliche und politische Gegebenheiten als Hindernis angeführt. Nach der Durchführung von Berechnungen sei man zu dem Schluss gekommen, dass eine Umstellung nicht machbar sei. Die Notwendigkeit der hohen Investitionen in Technik (vgl. ebd., Pos. 278), die nicht ausreichenden Einkommen während der 2-jährigen Umstellungsphase, welche auf das Verbot des Verkaufs ihrer Produkte als ökologische Produkte und damit zu einem höheren Preis, zurückzuführen seien (vgl. ebd., Pos. 282-286) sowie eine unzureichende Unterstützung durch politische Fördermittel (vgl. ebd., Pos. 282-286) werden als finanzielle Barrieren benannt. Außerdem würden die Kontrollen zur Einhaltung der ökologischen Produktionsstandards einen hohen Arbeitsaufwand verursachen und die Landwirte auch im Hinblick auf die Gefahr an den Pranger gestellt zu werden, wenn diese nicht eingehalten würden, abschrecken (vgl. ebd., Pos. 409-415).

Die Unbeständigkeit in der Landwirtschaftspolitik, die mit den Regierungswechseln zusammenhinge, sei ein weiteres Problem, da veränderte Gesetze die Konsequenz einer Insolvenz mit sich bringen könnten (vgl. Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, Pos. 431; Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018

Pos. 456). Weiterhin könne sich Herr Blaschke, als einer der beiden Chefs der Agrarproduktion, zwar vorstellen ökologisch zu wirtschaften, wenn er alleine wäre, doch die Größe der Agrarproduktion sei nicht geeignet für eine ökologische Produktionsweise (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos 419). Nur Teilbereiche des Betriebes umzustellen, sei hingegen nicht erlaubt, bzw. kann davon ausgegangen werden, dass die Produkte dann nicht als ökologisch deklariert werden dürften (vgl. ebd., Pos. 128-131). Ein weiteres zentrales Argument der Landwirte sind die für die ökologische Landwirtschaft benötigten Arbeitskräfte, die man weder aktuell noch zukünftig hätte. (vgl. ebd., Pos. 278). Auch fehle es an regionalen Infrastrukturen für die Abnahme und Weiterverarbeitung von biologischer Milch (vgl. ebd., Pos.123-127) und die Kühe, die man aktuell besitze und schätze (vgl. ebd., 419) könnten aufgrund ihrer Züchtung nicht für die ökologische Landwirtschaft genutzt werden (vgl. Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, Pos. 391). Als Bedingungen für die Bereitschaft zur Umstellung wird außerdem vorausgesetzt, dass der Mehraufwand in der Produktion finanziell honoriert würde (vgl. ebd., Pos. 204) und, dass das soziale Umfeld dahinter stünde (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 484).

Landwirtschaftliche Praxis

Als Nächstes sollen Problemwahrnehmungen der Landwirte dargestellt werden, die als ihre eigenen Problemwahrnehmungen, jenseits des Vergleichs von ökologischer und konventioneller Landwirtschaft, verstanden werden können. Diese geben weiteren Aufschluss über das den Landwirten eigene Nachhaltigkeitsverständnis, welches mit Blick auf die Entwicklungsperspektiven nachhaltiger Produktions- und Konsummuster im Agrar- und Ernährungssektor zu klären ist. Die großen Dimensionen der Betriebe werden als ein Kritikpunkt an der gegenwärtigen Landwirtschaft angeführt. Damit einher gingen hohe Tierkonzentrationen, welche einerseits die durch das Ausfahren der Gülle verursachte Grundwasserproblematik mit sich brächten (vgl. Landwirt Brune, Interview, 09. August 2018, Pos. 138, Pos. 183) und andererseits auch gesundheitliche prekäre Situationen der Tiere verursachten, sodass viele mit Antibiotika versorgt werden müssten, um überleben zu können (vgl. ebd., Pos. 124). Auch der Transport, Stress, die Fütterung (vgl. ebd., Pos. 132) und das Zusammenführen von Jungtieren aus verschiedenen Betrieben (vgl. ebd., Pos, 123-128) würde zu Krankheiten führen. Kritisch äußert man sich auch gegenüber einer von der landwirtschaftlichen Praxis der Lebensmittelproduktion entfremdete Praxis der Stromerzeugung in Biogasanlagen (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 185). Der Prozess sei sehr energieaufwändig und es würden dabei viele Treibhausgase freigesetzt (vgl. Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, Pos. 358).

EU Agrarsubventionen

Eine wesentliches politisches Handlungsfeld, welches die landwirtschaftliche Praxis beeinflusst, sind die EU-Agrarsubventionen. Umweltprobleme, die beispielsweise aus dem Betreiben einer Biogasanlage resultieren, stünden im Zusammenhang mit den Fördermitteln der EU. Diese seien „*das Problem bei dieser ganzen Geschichte*“ (Landwirt Brune, Interview, 09. August 2018, Pos. 187). Die Kriterien für die Vergabe der Fördermittel sei abhängig von dem Landwirtschaftskommissar der EU und hier sei entscheidend, ob sich dieser für die kleinbäuerliche Landwirtschaft oder die großen Betriebe einsetze (vgl. ebd., Pos. 187). Die Diskussion der Deckelung der flächenbezogenen Förderung wird in diesem Kontext ebenfalls als relevant verstanden, da es ab einer gewissen Höhe des Betrages für die Betriebe keinen Anreiz mehr gebe, gut zu wirtschaften (vgl. ebd., Pos. 187). An der Forderung der Grünen zum Verbot von Fördermitteln landwirtschaftlicher Praxis wird kritisiert, dass es sich dabei nur um Wunschvorstellung handle. „*Wo will ich denn da anfangen?*“ (ebd., Pos. 197) fragt Landwirt Brune diesbezüglich. Auch die Abhängigkeit der Landwirtschaft von Fördermitteln wird als Problem empfunden, welches mit der Tatsache verbunden sei, dass ihre Arbeit nicht ausreichend durch angemessene Preise gewürdigt würde. (Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 91) Schließlich wird auch die Wirkung der Subventionspolitik auf andere Länder problematisiert. So würde die EU einerseits Entwicklungshilfe an Entwicklungsländer bezahlen, damit diese Lebensmittel produzieren könnten. Andererseits würden durch die Subventionierung der europäischen Landwirtschaft der Getreidemarkt dieser Länder mit billigem Getreide aus Europa kaputt gemacht (vgl. Landwirt Mertens, Interview, 27. Juni 2018, Pos. 89-94).

Regulierungen

Die Regulierungen werden – entgegen der Meinung der Chefs der LPG – von Landwirt Brune als zu schwach empfunden, was an dem Beispiel des Gülleentsorgens verdeutlicht werden könne (vgl. Landwirt Brune, Interview, 09. August 2018, Pos. 138). Fraglich sei zudem, ob es auch ausreichende Kontrollen zur Einhaltung der Richtlinien gäbe. Und zu guter Letzt gäbe es auch Ausnahmegenehmigungen, die die Pflicht des Einhaltens der Regulierungen aussetzen würden (vgl. ebd., Pos. 183).

Politische Kultur

Probleme in der politischen Kultur bestünden in dem sich nicht einig werden und dem Mitreden von Menschen, die nicht die erforderliche Expertise besäßen. Außerdem spiele das Geltungsbedürfnis der Menschen eine hinderliche Rolle im Politikbetrieb, denn die Menschen hätten das Bedürfnis, sich zu profilieren. Grundsätzlich seien positive Entwicklungen in der Landwirtschaft durchaus möglich, unter der Voraussetzung, dass vernünftig entschieden und gehandelt würde (vgl. ebd., Pos. 305).

Industrialisierung

Auch um die Probleme des landwirtschaftlichen Sektors zu relativieren, werden diese in ihrem Verhältnis zur Industrialisierung betrachtet. Der landwirtschaftliche Sektor sei einer von vielen industrialisierten Bereichen, Umweltprobleme kämen insbesondere aus dem Bergbau, der Auto-Industrie und der Kohlekraft (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 139).

Ökonomisches Paradigma

Weiterhin drohe den landwirtschaftlichen Betrieben eine Insolvenz, wenn sie ihre Betriebe nicht nach Gesichtspunkten der ökonomischen Rentabilität gestalten würden (vgl. Landwirt Brune, Interview, 09. August 2018, Pos. 228). Dabei würde das Aufrechterhalten der Betriebe aufgrund der sinkenden Milchpreise immer schwieriger (vgl. ebd., Pos. 148). Die Verhinderung nachhaltiger Entwicklungen in der Gesellschaft und damit auch im Ernährungssystem sei auf die egoistischen, negativen Eigenschaften der Menschen zurückzuführen (vgl. ebd., Pos. 287). Nicht, bzw. nicht ausschließlich die Gesellschaftsform des Kapitalismus sei die Ursache für die Probleme, denn diese würden auch bei den Individuen liegen: (vgl. ebd., Pos. 299) *„Man kann den Menschen nicht ausblenden dabei. Und der Mensch ist immer das Entscheidende.“* (ebd., Pos. 301).

Arbeitsbedingungen und Arbeitsplatzwahl

Auch die Arbeitsplatzwahl erfolge nach ökonomischen Gesichtspunkten (vgl. ebd., Pos. 345). Auch aufgrund der im Vergleich zu anderen Berufsgruppen niedrigeren Löhne in der Landwirtschaft (vgl. Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, Pos. 70) würden Menschen bevorzugt in der Autoindustrie arbeiten, da sie dort deutlich mehr verdienen könnten (vgl. Landwirt Brune, Interview, 09. August 2018, Pos. 345). *„Die Leute verdienen ein Schweine-Geld. Alleine wir sehen das ja hier schon: VW, Wolfsburg. Wolfsburg hat ja für unseren Raum auch eine Affinität. Jeder versucht dort zu arbeiten, weil die ja im Prinzip das Doppelte verdienen, wie diejenigen, die wo anders sind.“* (ebd., Pos. 345)

Zustand der Sicherheit und Bequemlichkeit

Im Hinblick auf die fehlende Ernährungssicherheit in Teilen der Welt werden die gesellschaftlichen Werte im Sinne einer Ausrichtung am Wohlstand problematisiert. So antwortet Landwirt Menz auf das von mir angeführte Argument des Zusammenhangs zwischen der Ernährungssicherheit und der Verteilungsfrage: *„Aber sind wir denn bereit, das zu verteilen? Wir wollen es ja selber haben.“* (Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, Pos. 320) und Landwirt Blaschke schlussfolgert daraufhin *„Na wir haben ein Luxusproblem, das ist das Problem.“* (Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 324). Auch mit dieser Problematik einhergeht die Annahme von Landwirt Brune, dass es uns für nachhaltige

Entwicklungen bisher noch zu gut ginge und die Konfrontation mit lebensbedrohlichen Krisen eine unausweichliche Voraussetzungen für soziale-ökologische Veränderung darstellen würden (vgl. Landwirt Brune, Interview, 09. August 2018, Pos. 305).

Kontroversität von gesellschaftlichen Forderungen

Auch die widersprüchliche Kommunikation seitens gesellschaftlicher Akteure, wird von den Chefs der Agrarproduktion problematisiert. So würde man einerseits Vorwürfe gegenüber den Landwirten äußern und dann wiederum die Resultate, die aus den Forderungen hervorgehen, kritisieren (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 162-164). Weiterhin werden gewisse Begriffe abgelehnt, die eine negative Konnotation in sich bergen. Beispiele dafür sind der Begriff Pestizide (vgl. ebd., Pos.170) sowie der Begriff Fördermittel (vgl. ebd., Pos. 91). Auch der Begriff der Massentierhaltung wird als störend empfunden, da es unklar sei, ab welcher Größe ein Betrieb als Massentierhaltung gelten sollte (vgl. ebd., Pos. 102).

Medien

An den Medien wird Kritik verübt, da diese teilweise ein sehr negatives Bild Landwirtschaft darstellen würden. So sehe man

„doch jetzt in jedem Landwirt schon einen potentiellen Verbrecher, weil er eben spritzt, weil er eben zu viel Dünger ausbringt, weil er eben das Grundwasser verseucht, weil er eben zu viel Methan-Gas erzeugt. So wird es teilweise in den Medien dargestellt“ (Landwirt Brune, Interview, 09. August 2018, Pos. 200).

Die Berichterstattung wird dabei aufgrund der als nicht wirklichkeitsgetreu empfundenen Darstellung der Realität kritisiert:

„Bloß ich sag mal die Medien spielen auch eine Rolle, die teilweise nicht in Ordnung ist. Es wird auf die Landwirte eingepregelt, wenn irgendwas ist. Wo jetzt viele Dinge bei Licht betrachtet nicht so extrem sind. Und andere Dinge vielleicht sogar extremer, wenn man's sieht.“ (vgl. ebd., Pos. 123).

Die Ursache für die verzerrte Sichtweise läge in der Geschäftstüchtigkeit der Medien, welche sie zu einer Skandalisierung von Verhältnissen veranlasse (vgl. ebd., Pos. 202).

Wissenschaft

Probleme im Hinblick auf Wissenschaft bestünden bezüglich der Vertretung unterschiedlicher Meinungen bezüglich der Umweltverträglichkeit von gewissen landwirtschaftlichen Praktiken, wobei man sich hier bei der Angabe von Mengen uneinig sei (vgl. ebd., Pos. 206-208). Außerdem stünde auch die Wissenschaft

unter ökonomischen Zwängen, welche wissenschaftliche Studien beeinflussen würden (vgl. ebd., Pos. 211-212).

4.2.3 Geteilte Perspektiven auf Problemlagen

Nachdem ich nun die den Landwirten eigenen Perspektiven auf Problemlagen im Ernährungssystem dargelegt habe, möchte ich nun Perspektiven auf Problemlagen darstellen, die von sowohl Akteur*innen des Projektes als auch den Landwirten geteilt werden.

Problemlagen in der Landwirtschaft: Grundwasserproblematik und Arbeitsbedingungen

In Bezug auf die Grundwasserproblematik, die in der Projektbeschreibung von LzD angeführt wird (LzD 2017 Projektbeschreibung, 2) gibt es seitens zwei meiner Interviewpartner die Einschätzung, dass diese mit dem Ausfahren der Gülle (vgl. Landwirt Brune, Interview, 09. August 2018, Pos. 138; Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, Pos. 183) bei hohen Bestandsdichten entstehen könne (vgl. Landwirt Mertens, Interview, 27. Juni 2018, Pos. 129). Die viele Zeit, die ein Gärtner in Sieben Linden mit der Arbeit verbringt, um auf seinen Lebensstandard zu kommen deutet darauf hin (vgl. Feldprotokoll/Feldnotizen) dass in dem Ökodorf eben so wie bei den Landwirten die Arbeitsbedingungen als Problem wahrgenommen werden. Die bei den Landwirten beschriebene Situation: *„Jeden Morgen um vier aufstehen, Kühe melken, Stallarbeiten machen, Nachmittag das Gleiche und abends um halb 9 Feierabend und das jeden Tag, 365 Tage“* (Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 213) würde insbesondere auf kleinbäuerliche Betriebe zutreffen, da sich hier die Arbeit, im Gegensatz zur Agrarproduktion, nicht auf mehrere Schultern verteilen würde. Stattdessen müssten sich in Familienbetrieben wenige darum sorgen, dass die tägliche Arbeit verrichtet würde - auch im Falle einer Erkrankung (vgl. ebd., Pos. 63). Es komme auch vor, dass Menschen bei nicht ordnungsgemäßer Anwendung durch Tätigkeiten des Pflanzenschutzes sterben würden (vgl. ebd., Pos. 158). Die schlechten Arbeitsbedingungen werden auch als ein wesentlicher Grund dafür angegeben, dass immer weniger Menschen den Beruf des Landwirts ausüben wollten (vgl. Landwirt Blaschke und Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, Pos. 205-210; Landwirt Brune, Interview, 09. August 2018, Pos. 146), womit dieses Problem auch als Problem eines Mangels an Fachkräften zu Tage tritt.

Gesellschaftliche Problemlagen

Im Folgenden sollen nun geteilte Perspektiven der Akteur*innen auf gesellschaftliche Problemlagen ausgeführt werden.

Wachstumswang

Eine zentrale gemeinsame Perspektive besteht in der Kritik am wirtschaftlichen Wachstumswang, welcher in der Projektbeschreibung als eine Problemlage definiert wird. (vgl. LzD 2017 Projektbeschreibung, 2) Die Landwirte merken kritisch an, dass sich nur noch größere Betriebe finanziell rentieren würden (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 102). Landwirt Brune stellt ernüchtert fest: *„Ob wir das wahr haben wollen, oder nicht. Die Betriebe werden immer größer. Und die Betriebe, so wie Lindstedter Horst mit 1600 Hektar, sind noch nicht zukunftsfähig.“* (ebd., Pos. 150). Dabei fördere die Politik in Deutschland gegenwärtig diesen Wachstumswang (vgl. ebd., Pos. 152-154) und habe es auch in der Vergangenheit über die Preispolitik der Treuhand getan, deren Konsequenz sei, dass sich heute Betriebe in *„Größenordnungen von über 6000 Hektar (...) in einer Privathand“* (ebd., Pos. 152) befänden. Das Wachstumsparadigma sei das *„Maß aller Dinge. Aber die haben falsche Ausrichtpunkte, weil es immer nur darum geht: MEHR, MEHR, MEHR. Ja. Und das ist, naja. Bloß wir ändern es nicht. Und das Schlimme ist, dass die ganze Politik, auch in der EU, das europäische Parlament sich dem auch mehr oder weniger unterordnet. Na und, das ist, naja. Und man sieht es ja auch in der Landwirtschaft.“* (ebd., Pos. 1)

Homo Oeconomicus und Konsumverhalten

Nicht nur die Politik richte sich am Generieren eines ökonomischen Mehrwerts aus. Auch die Bürger*innen richten ihre Entscheidungen an diesem Prinzip aus, was sich sowohl in der Wahl ihres Arbeitsplatzes (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 254) als auch im Konsumverhalten bemerkbar mache. So *„wollen alle ein Auto kaufen. Und das am liebsten alle paar Jahre. Die Fernseher, die wurden in den letzten Jahren immer größer und wird ja auch dann irgendwann mal wieder billiger. Also kaufen die sich alle paar Jahre einen neuen Fernseher. Die wollen in den Urlaub fahren, ist ja auch, sollen sie auch. Wer gut arbeitet und verdient soll auch einen Urlaub machen. Aber an den Lebensmitteln wirds ausgelassen.“* (ebd., Pos. 110). Im Lebensmitteleinkauf seien demgemäß viele Konsument*innen nicht bereit, einen höheren Preis zu bezahlen und würden sich auch nicht für die Produktionsbedingungen interessieren (vgl. Landwirt Brune, Interview, 09. August 2018, Pos. 104-107; Pos. 218), *„das Problem ist doch, wenn die Verbraucherseite nicht dazu bereit ist, mehr dafür zu bezahlen. Und das ist ja so: Die Leute kaufen die Sonderangebote, die fragen dich nicht danach: Wo kommt das her? Sicherlich gibt es da ein paar. Aber die kucken erst mal auf den Preis und nicht, was da drunter steht.“* (ebd., Pos. 218).

Stattdessen würden andere Werte in die Kaufentscheidung miteinfließen. So wird angenommen, dass das Aussehen und die Größe der Produkte Einfluss auf das Konsumverhalten nehmen würden. Hier gebe es deutliche Unterschiede zwischen den konventionellen und biologischen Produkten und die Wahl würde

zugunsten der als ästhetischer wahrgenommenen, größeren Lebensmittel aus konventioneller Produktion fallen (vgl. Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, 287). Die Wegwerfmentalität von Konsument*innen sei ebenfalls ein Problem, welches eine Überproduktion fördern würde (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 342).

Land: Eigentum, Pacht und Verkauf

Der gerechte Besitz von Land und Ressourcen wird als ein Kriterium der ökonomischen Nachhaltigkeit im Nachhaltigkeitsverständnis von GEN definiert. Die Landwirte empfinden die derzeitigen Besitz- und Eigentumsverhältnisse und den damit verbundenen Verkaufs- und Verpachtungspraktiken als problematisch. Landwirt Brune weist auf die Treuhand und die Kirche als Landeigentümer und Preistreiber hin. Die Kirche sei der größte Grundeigentümer in Deutschland und verpachte ihr Land, ebenso wie die Treuhand meistbietend (vgl. Landwirt Brune, Interview, 09. August 2018, Pos. 158.169). Die Preise seien zu hoch, als dass sich auf den Ländern dann noch gewinnbringend produzieren ließe (vgl. Landwirt Brune, Interview, 09. August 2018, Pos.154). Auch die Verpachtung orientiere sich an ökonomischen Gesichtspunkten, nicht an sozialen Werten, wie dem Aufrechterhalten von Arbeitsplätzen – gerade in der gegenwärtigen Situation, in der es im Vergleich zu früher kaum noch Arbeitsplätze in der Landwirtschaft zu erhalten gäbe (vgl. ebd., Pos. 339). Landwirt Mertens schätzt die Situation anders ein. Zwar sei der Verkauf von Land an fremde, nicht in der Region ansässige Investoren (auch unter dem Begriff Landgrabbing bekannt) grundsätzlich ein Problem. Der eigene landwirtschaftliche Betrieb sei jedoch aktuell aus zwei Gründen noch nicht davon betroffen. Erstens sei man bisher noch finanziell gut genug aufgestellt, um Land selbst kaufen zu können und zweitens habe man ein gutes Verhältnis mit den Verpächtern (vgl. Landwirt Mertens, Interview, 27. Juni 2018, Pos.56-67).

Soziale Ungleichheiten

Schließlich weist die Problematisierung des Wegwerfens von Lebensmitteln in Deutschland bei gleichzeitigem Hunger in anderen Ländern (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 115) einen Zusammenhang zur ökonomischen Nachhaltigkeitsdimension von GEN auf, in welcher einer der vertretenen Grundsätze die Erzeugung von Wohlbefinden für alle durch ökonomische Gerechtigkeit darstellt (vgl. LzD 2017 Auftaktveranstaltung)

Landwirt Blaschke: *“In Afrika oder wo anders da sterben die Kinder und so, weil sie nicht ordentlich ernährt werden, ja und hier wird eigentlich Essen weggeschmissen. Wenn man mal überlegt 80kg pro Tag pro Person, äh im Jahr. Ja werden einfach produziert und weggeschmissen.”* (Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 115)

Probleme im ländlichen Raum als Hindernis für nachhaltige Entwicklungen in der Landwirtschaft

Eine weitere zentrale Parallele zwischen dem Problembewusstsein der Landwirte und der Akteur*innen des Projektes LzD besteht in der Wahrnehmung von Problemen im ländlichen Raum. Diese werden von den Chefs der LPG, neben den schlechten Arbeitsbedingungen und der besseren Bezahlung in anderen Industriezweigen, als eine weitere wesentliche Ursache für den Verlust von Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft betrachtet. So sei die schlechte Lebensqualität auf dem Land ein Hindernis dafür, Landwirt zu werden (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 254). Deshalb erscheint es sinnvoll, an dieser Stelle die Phänomene im ländlichen Raum zu beleuchten, die von den Landwirten und den Akteur*innen des Projektes als problematisch erachtet werden. In der Projektbeschreibung von LzD werden Herausforderungen des ländlichen Raums beschrieben, die im Rahmen der Projektpartnerschaften adressiert werden sollen. Dazu zählen der Rückgang an Arbeitsplätzen im ländlichen Raum, lange Arbeitswege und somit viel Mobilität, Abwanderung in die Ballungsräume, die Überalterung der Bevölkerung und der Verlust des sozialen und kulturellen Dorflebens (LzD 2017 Projektbeschreibung, 2). Diese und weitere Gegebenheiten werden auch in den Interviews mit den Landwirten problematisiert und sollen im Folgenden erläutert werden. Die Chefs der Agrarproduktion empfinden die Mobilität als nicht zufrieden stellend. Es gäbe weite Wege und daher müsse man überall mit dem Auto oder Bus hinfahren – in die Schule, zur Arbeit und auch um Freizeitbeschäftigungen nachzugehen (vgl. Landwirt Blaschke und Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, Pos. 224-229). Ältere Menschen würden im ländlichen Raum bleiben, während Junge wegziehen würden (vgl. ebd., Pos. 215 – 222). Es zeichne sich also ein Verlust der Dörfer und des Dorflebens ab (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 108). Die Enttäuschung über die gegenwärtige Situation wird im folgenden Ausschnitt des Interviews mit den beiden Chefs der Agrarproduktion deutlich:

“Herr Blaschke: Kucken Sie auf die Dörfer. Wie ist da das Durchschnittsalter? Da wohnen bloß noch ältere Leute. Rentner.

Herr Menz: Die Kinder ziehen weg.

Herr Blaschke: Die Kinder ziehen weg. Die ziehen dorthin, wo das Geld ist. Die wollen in der Stadt leben. Hier will doch keiner mehr leben. Wir haben keinen Laden.

Herr Menz: Keine Post.

Herr Blaschke: Kein Arzt.

Herr Menz: Ich sag Ihnen mal, hier war mal, hier war mal alles. Hier waren mal Schulen.

Herr Blaschke: Genau. Schulen. Keine Schulen mehr.“ (Landwirt Blaschke und Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, Pos. 215-222)

Fehlendes gesellschaftliches und politisches Interesse für Lebensbedingungen im ländlichen Raum

Diese klägliche Lage wird im Interview mit den Chefs der Agrarproduktion als Konsequenz politischen Handelns beschrieben. So sei es politisch gewollt gewesen, die Infrastrukturen im ländlichen Raum zurück zu bilden und die Städte zu fördern (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 229). Kritisiert wird außerdem im Zusammenhang mit bestehenden Umweltproblemen bzw. -gefahren ein fehlendes Interesse an den Lebensbedingungen im ländlichen Raum. So würden Eichen-Prozessionsspinner es verhindern, die Natur als Erholungsort wahrzunehmen, dies würde aber niemanden kümmern (vgl. Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, Pos. 230). Als eine weitere Bedrohung werden Wölfe wahrgenommen. In unmittelbarer Nähe eines Dorfes in der Region seien welche gesichtet worden. Dies führe sowohl zu einem Unbehagen im Hinblick auf die Sorge um die Kinder und sei darüber hinaus auch eine Gefahr für den Rest der Bevölkerung. Schließlich sei es bereits vorgekommen, dass Wölfe eine Rinderherde angegriffen hätten und diese dann aufgeschreckt losrannten (vgl. Landwirt Blaschke und Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, Pos. 238 – 250).

Soziale Ungleichheiten zwischen Stadt und Land als Hindernis für den Kauf von Bioprodukten

Auch im Hinblick auf den Einkauf und den Preis von Lebensmitteln werden die sozialen Ungleichheiten zwischen der Stadt und dem Land thematisiert. Auf dem Land würde jeder ans Überleben denken, (vgl. Landwirt Brune, Interview, 09. August 2018, Pos. 5) und die Menschen auf dem Dorf könnten sich keine Bio-Produkte leisten (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 456).

Rückgang an Arbeitsplätzen

Nicht zuletzt führe schlechte Lebensqualität auf dem Land zu einem Rückgang an Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 254). Das Fehlen an

Arbeitskräften spreche auch dagegen, ökologische Landwirtschaft zu betreiben (vgl. Landwirt Blaschke und Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, Pos. 270 - 273).

4.3 Wahrnehmungen nachhaltiger Entwicklungsperspektiven für das Ernährungssystem

4.3.1 Lösungsansätze aus den Perspektiven der Landwirte

Nun sollen nachhaltige Lösungsansätze und Entwicklungsperspektiven im Ernährungssystem aus der Sicht der Akteur*innen dargestellt werden.

Aufrechterhaltung des Betriebes und der Arbeitsplätze

Die Landwirte beleuchten in den Interviews immer wieder die von ihnen als sinnvoll erachteten Praktiken ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit. Eine wichtige Errungenschaft sei das Aufrechterhalten des Betriebes in ökonomisch schwierigen Zeiten (vgl. Landwirt Mertens, Interview, 27. Juni 2018, Pos. 58). Damit würde man einen Beitrag zur Erhaltung der Arbeitsplätze für die Dorfbevölkerung und somit auch zum Erhalt des Dorfes leisten (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 56).

Ernährungssicherheit

Die Industrialisierung der Landwirtschaft wird als Maßnahme zur Ernährung der Weltbevölkerung und damit der Gewährleistung der Ernährungssicherheit gewürdigt (vgl. Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, Pos. 318; Pos. 331).

Produzieren von günstigen Produkten

Im Gegensatz zur ökologischen Landwirtschaft würden sie in ihrem konventionellen Betrieb günstige

Lebensmittel produzieren, die sich jeder leisten könne (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 419) und der Schwerpunkt ihrer

Produktionsweise liege dementsprechend auf dem Menschen (vgl. ebd., Pos. 472).

„Wir produzieren Lebensmittel und wir produzieren, denke ich, ordentliche Lebensmittel, die gewollt sind, die auch, wo auch, wo ich mit ruhigem Gewissen kann, sagen kann, die kann jeder normale Mensch essen. Und das muss und das muss in dem Sinne muss der Wert, stimmt dafür, aber die müssen auch von der breiten Masse bezahlbar sein.“ (ebd., Pos. 419)

Arbeitsbedingungen

Außerdem habe der technologische Fortschritt zu besseren Arbeitsbedingungen geführt (vgl. ebd., Pos. 345). Die Chefs der LPG bevorzugen Großbetriebe gegenüber kleinbäuerlichen Betrieben aufgrund der besseren Verteilung der Arbeitsbelastung (vgl. Landwirt Blaschke und Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, Pos. 60-63).

Selbsterfüllung

Sowohl aus dem Interview mit ihnen, als auch mit dem Landwirt Brune geht die Bewertung der landwirtschaftlichen Praxis als Hobby hervor (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 77; Landwirt Brune, Interview, 09. August 2018, Pos. 150). Sie stifte darüber hinaus Identität und die leidenschaftliche Haltung gegenüber der beruflichen Tätigkeit und befördere die Toleranz des erforderlichen Verzichts auf Freizeit und Urlaub (vgl. Landwirt Blaschke, Interview, 08. August 2018, Pos. 77).

Tierwohlfördernde Praktiken

Auch das Tierwohl wird als ein großes Anliegen bekundet. Durch die über Fördermittel getätigten Investitionen habe man einige Ställe so umgebaut, dass sie nun den Richtlinien entsprächen und die Tiere auf die Weide gehen könnten. Damit hätte man Bedingungen wie in der ökologischen Landwirtschaft (vgl. ebd., Pos. 203) und würde den Tieren die bis zu diesem Zeitpunkt bestmöglichen Bedingungen bereit stellen (vgl. ebd., Pos. 462). Zusätzlich würde man tierwohlfördernde Praktiken, die in der ökologischen Landwirtschaft verboten seien, umsetzen (vgl. Landwirt Blaschke und Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, Pos. 396-403). Keineswegs seien die Tiere bei ihnen ein bloßer Gegenstand. Sie würden gut behandelt und auch für soziale Zwecke in der Arbeit mit Kindern eingesetzt (vgl. Landwirt Blaschke Interview, 08. August 2018 , Pos. 419). Auch Landwirt Mertens führt mit dem Hinweis auf trockenstehende Kühe, die während der Schwangerschaft nicht gemelkt würden sowie das regelmäßige Melken zur Förderung der Eutergesundheit (vgl. Landwirt Mertens, Interview, 27. Juni 2018, Pos. 14) tierwohlfördernde Maßnahmen auf.

Nachhaltige Biogasanlagennutzung

Die Biogasanlage in der Agrarproduktion würde, entgegen der bestehenden Kritik an der entfremdeten

Nutzung von Biogasanlagen mit Lebensmitteln, nur mit der Gülle von den Kühen und den Überresten an Tierfutter gespeist (vgl. Landwirt Blaschke und Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, Pos.356 – 361).

Lokale Kooperationen zur Verhinderung des Landkaufs durch Investoren

Um die Kontrolle über das Land zu behalten und den Verkauf von Land an Investoren zu verhindern, pflegt Landwirt Mertens Kooperationen mit anderen Landwirten in der Region.

Nachhaltigkeitsvisionen

Nun sollen die Wünsche und hypothetischen Zukunftsvisionen der Landwirte, jenseits der gegenwärtigen Bedingungen und Restriktionen, dargestellt werden.

Ökonomische Nachhaltigkeit

Ein Wunsch, der von allen Landwirten geäußert wurde, ist der Wunsch nach einer angemessenen finanziellen Wertschätzung ihrer Arbeit (vgl. Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, Pos. 109), die eine Unabhängigkeit von EU-Agrarsubventionen gewährleisten sollte (vgl. Landwirt Brune, Interview, 09. August 2018, Pos. 91). Landwirt Mertens möchte seine Milch zum selbst definierten Preis verkaufen, der eine Deckung der Produktionskosten und einen Gewinn gewährleistet, anstatt dem aus dem Abhängigkeitsverhältnis resultierenden Preisdruck zu unterliegen, welcher zu Preisen führen könnte, die die genannten Kriterien nicht erfüllen (vgl. Landwirt Mertens, Interview, 27. Juni 2018, Pos. 71 – 75). Eine konkrete Maßnahme zur Umsetzung dieses Wunsches sei das Konzept des Milchboards, das das Schließen von Milchkaufverträgen mit Molkereien bezeichnet (vgl. ebd., Pos. 77-81). Damit würde man auch eine Unabhängigkeit von EU-Subventionen anstreben (vgl. ebd., Pos. 81).

Gemüseanbau und regionale Vermarktung

Die Chefs der Agrarproduktion könnten sich theoretisch durchaus vorstellen, Gemüse anzubauen und dieses regional zu vermarkten. Bedingungen dafür wären, dass genügend junge Menschen in dem Betrieb arbeiten und das Gemüse im Dorf verkauft werden könnte (vgl. Landwirt Blaschke und Landwirt Menz, Interview, 08. August 2018, 265 – 274). Ein Ausschnitt des Interviews verdeutlicht ihre Haltung zu dieser eigens formulierten Idee:

„Interviewerin: Also aber einfach nur mal so rein hypothetisch, wenn Ihnen alles möglich wäre und Sie sich alles wünschen könnten, wie würden Sie dann Landwirtschaft betreiben? Mit wem und auf welche Art und Weise?“

Landwirt Blaschke: Wir sind eine Spargel-Region, ja? Ja eigentlich könnten wir jedes Obst hier anbauen. Gemüse.

Landwirt Menz: Gemüse.

Landwirt Blaschke: Ja? Wir könnten Kohl anbauen, wir könnten alles regional anbauen. Ich glaube ich hätte damit auch kein Problem, von unseren 1800 Hektar, 50 Hektar Gemüse-Anbau. Das würde ich vielleicht mir auch zutrauen.

Landwirt Menz: Hatten wir ja alles.

Landwirt Blaschke: Hatten wir alles. Wäre ok möglich. Ob man das jetzt ökologisch macht, oder einen ordentlichen, konventionellen Ackerbau, ist erstmal egal. Ja, aber das könnte ich mir schon vorstellen. Das man auch wieder Gemüse. Warum sollen wir keinen Spargel anbauen? Die sind hier gewachsen“ (ebd., Pos. 265 – 270)

Kleinere Betriebe

Landwirt Brune antwortet auf die Frage nach einem idealen Landwirtschaftsbetrieb, dass es so etwas nicht gäbe, da jede Region andere Voraussetzungen habe (vgl. Landwirt Brune, Interview, 09. August 2018, Pos. 146). Generell sollten die Betriebe jedoch kleiner sein, um zu hohe Tierkonzentrationen zu vermeiden (vgl. ebd., Pos. 183). Während kleinbäuerliche Betriebe aufgrund der hohen Arbeitsbelastung auch nicht optimal seien, könnten diese zumindest den Anschein einer heilen Welt erwecken, was sich auch durch die dortige Tourismusansiedlung ausdrücke (vgl. ebd., Pos. 146).

Politische Forderungen der Grünen

Trotz gewisser Meinungsverschiedenheiten findet Landwirt Brune das Grundanliegen der Grünen richtig und es sei gut, dass sie Kritik an den gegenwärtigen Verhältnissen üben würden:

„Jetzt muss man sagen: Ist ja gut, dass wir die haben. Sicherlich stimme ich nicht in allen Dingen mit denen über ein, weil die ja auch viele Spinner haben. Ja aber, das Grundanliegen ist, dass sie eben sagen: Pass auf, so und so sollte es sein. Dass das nicht alles umzusetzen ist, das wissen wir selber. Aber die heben schon mal den Zeigefinger und legen den Finger in die offene Wunde. Das ist schon günstig.“ (Landwirt Brune, Interview, 09. August 2018, Pos. 214)

4.3.2 Das Projekt LzD als Lösungsansatz

Nachhaltigkeitsverständnisse und Praktiken

Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, nun das Nachhaltigkeitsverständnis des Projektes LzD umfassend darzustellen. Trotzdem erscheint es sinnvoll, zumindest einige wesentliche Aspekte aufzuzeigen. Das Nachhaltigkeitsverständnis des Projektes LzD wird von den Initiator*innen als ganzheitlich verstanden. Es basiert auf den fünf Dimensionen der Nachhaltigkeit des Global Ecovillage Networks, welche eine soziale, eine kulturelle, eine ökologische, eine ökonomische Dimension umfasst und zusätzlich die Dimension des integrierten partizipativen Designs (vgl. Feldprotokoll/Feldtagebuch). Darüber hinaus integriert das Projekt die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen (vgl. Feldprotokoll/Feldtagebuch). Zu den Zielen für eine nachhaltige Dorf- und Regionentwicklung zählen eine lebendige Dorfgemeinschaft, der Zuzug von Menschen, eine attraktive sozial-kulturelle Infrastruktur, eine Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe, eine Autarkie in essentiellen Lebensbereichen und eine nachhaltige Landwirtschaft, praktiziert von kleinbäuerlichen Betrieben, die ihre Produkte lokal und fair vermarkten (vgl. LzD 2017 Projektbeschreibung, 3). Ziele des Projektes sind eine Integration der vier Dimensionen der Nachhaltigkeit in eine Gesamtplanung, die Gestaltung eines partizipativen Transformationsprozesses und der Aufbau von langfristigen Kooperationsbeziehungen. Dabei wird Wert gelegt auf die Strategie der *„Beratung und Begleitung einer nachhaltigen Dorfentwicklung unter Berücksichtigung der lokalen Gegebenheiten“* (vgl. LzD 2017 Projektbeschreibung, 5). Insofern die Landwirte die Situation des ländlichen Raums ebenfalls als Hindernis für eine nachhaltige Landwirtschaftspraxis empfinden, setzt das Projekte LzD somit durch den Versuch der Förderung nachhaltiger ländlicher Entwicklung im ländlichen an einer entscheidenden Stelle an. Die Erfolge des Projektes in den verschiedenen als nicht nachhaltig evaluierten Lebensbereichen in der Region Lindstedt (vgl. Feldprotokoll; Projektergebnisse) können daher auch als

Lösungsansätze im Bereich der Landwirtschaft und Ernährung

Im Ökodorf Sieben Linden

Das ganzheitliche Nachhaltigkeitsverständnis des Projektes LzD kann auf alle Lebensbereiche angewandt werden, so auch auf die Landwirtschaft und die Ernährung. Im Ökodorf Sieben Linden konnte ich während meines Aufenthalts dazu folgende Beobachtungen machen: Sieben Linden ist ein Handlungsfeld für agrarökologische Praktiken. In den eigenen Gärten wird hier entlang der Prinzipien der Permakultur

angebaut, als einer gesonderten Form der Agrarökologie. Es gibt drei Gärten, die von verschiedenen Personen bewirtschaftet werden. Zwei Gärten werden von Einzelpersonen bewirtschaftet, hier werden Obstbäume und Gemüse angebaut. Der dritte Garten wird von 4 Teilzeitkräften und Menschen, die ein Freiwilliges ökologisches Jahr (FÖJ) in Sieben Linden verbringen, bewirtschaftet. Vieles ist Handarbeit, als Maschine kommt ein Kleinachser zum Einsatz. Das angebaute Gemüse und Obst sowie die Kräuter werden für den Naturwarenladen in Sieben Linden produziert, des Weiteren gibt eine Pauschalfinanzierung durch die Bewohner*innen von Sieben Linden, welche somit alle an der Ernte beteiligt werden. Der Anbau des Gemüses wird gemeinschaftlich abgesprochen, womit die Konsument*innen, hier die Rolle der Ko-Produzent*innen einnehmen (vgl. Feldprotokoll/Feldtagebuch). Insgesamt können sich die Bewohner*innen Sieben Lindens mit den Lebensmitteln aus den Gärten zu 70% selbst versorgen. Es gibt täglich gemeinsame Mahlzeiten, an denen freiwillig teilgenommen werden darf. Die gemeinsame Küche ist vegetarisch-vegan. Die hier verwendeten Lebensmittel kommen zu 70% aus den eigenen Gärten oder werden beim Biogroßhändler oder von ökologischen Landwirtschaftsbetrieben aus der Region gekauft. (vgl. Feldprotokoll/Feldtagebuch) Dieses in Ökodörfern in die Praxis umgesetzte Nachhaltigkeitsverständnis im Agrar- und Ernährungssektor, wird auch im Rahmen des Projektes als Lösungsansatz diskutiert (vgl. Nachhaltigkeitsevaluation). Als nachhaltige Praktiken in der Kategorie der „Ökologischen Landwirtschaft, Selbstversorgung und gesunder Boden“ werden seitens des Projektes folgende Maßnahmen vorgeschlagen:

- *„ Privater Anbau zur Selbstversorgung in Heimgärten, Kleinparzellen*
- *Gemeinschaftlicher Anbau, zB in Solidarischer Landwirtschaft (SoLaWi)*
- *Allmende-Flächen des Dorfes die individuell genutzt werden können*
- *Förderung ökologischer Landwirtschaft*
- *Private Direktvermarktung oder Nahvermarktung*
- *Wochenmarkt mit lokalen Produkten*
- *Einkaufsmöglichkeit von Bio-Lebensmitteln (zB Hofläden)*
- *Einkauf lokaler Produkte durch gemeinschaftliche Einrichtungen (zB Kindergarten)*
- *Bildung zum ökologischen Fußabdruck von Lebensmitteln, insbesondere Auswirkungen von Massentierhaltung und Fleischkonsum*
- *Nutzung des Waldes als Hute- oder Niederwald“ (vgl. Nachhaltigkeitsevaluation)*

In den verschiedenen bundesweiten Kooperationen innerhalb des Projektes Initiativen werden einige dieser Praktiken zur nachhaltigen Gestaltung des Agrar- und Ernährungssektors schließlich in die auf den Ergebnissen der Nachhaltigkeitsevaluation basierenden Nachhaltigkeitspläne mit aufgenommen. (vgl. Projektergebnisse) In der Region Lindstedt werden im Rahmen des Austausches über die Nachhaltigkeitsevaluation, ebenfalls Maßnahmen in dem Agrar- und Ernährungssektor angedacht. (vgl. Nachhaltigkeitsevaluation) Zu den hierbei diskutierten Ideen zählen mitunter die Reaktivierung des

Marktes für dorfeigene Produkte, die Aufwertung der Gartenarbeit, ein Hofladen, ein Wanderimker und das Finden eines Kommunikations- und Austauschrahmens (vgl. Nachhaltigkeitsevaluation)

5. Diskussion

Es hat sich gezeigt, dass die Akteure des Forschungsfeldes in der Region Lindstedt im Rahmen der Projektkooperation mit dem Ökodorf Sieben Linden durchaus über vielfältige und durchaus engagierte Einschätzungen zu den Chancen und Hindernissen für die Entwicklung nachhaltiger Produktions- und Konsummuster verfügen. Ihre Ansichten über die Problemlagen und nachhaltigen Entwicklungsperspektiven des Ernährungssystems unterscheiden sich nicht nur, sondern sie sind teilweise auch ähnlich und einander ergänzend. Dieses Ergebnis gilt es anhand vieler Einzelpositionen hinsichtlich ihrer Relevanz für die Beantwortung der Fragestellung und vor dem Hintergrund des Forschungsstandes kritisch einzuordnen.

5.1 Hindernisse nachhaltiger Produktionsmuster: Unterschiedliche Problem- und Lösungswahrnehmungen

Ein Hindernis für die Entwicklung nachhaltiger Produktions- und Konsummuster stellen verschiedene Auffassungen über die Nachhaltigkeitswirkung unterschiedlicher Modelle der Landwirtschaft dar. Wie auch Ott & Döring (2008) problematisieren, stehen unterschiedliche Interpretationen von Nachhaltigkeit miteinander im Konflikt und können zudem nicht alle gleichzeitig verwirklicht werden. Während zwar sowohl bei den Akteur*innen des Projektes LzD als auch den Landwirten Werte der inter- und intragenerationalen Gerechtigkeit vertreten werden, gibt es durchaus unterschiedliche Auffassungen darüber, worin diese konkret bestünde und wie man dieses Ziel erreichen könne.

Bezugsgrößen inter- und intragenerationaler Gerechtigkeit

Stadt vs. Land

Bei den Landwirten wird dabei das soziale Argument der Angleichung der Lebensverhältnisse zwischen Stadt und Land thematisiert. Zusätzlich argumentieren sie vor dem Hintergrund einer moralischen Verantwortung, wenn sie Zweifel daran äußern, dass die ökologische Landwirtschaft die Ernährungssicherheit der Weltbevölkerung gewährleisten kann. Mit ökologischer Landwirtschaft könne

man weder einen ausreichenden Ertrag erzeugen noch Produkte zu einem Preis verkaufen, den sich die Menschen auf dem Land leisten könnten. Die Landbevölkerung stellt aufgrund ihrer im Vergleich zur Stadtbevölkerung schlechteren Lebensverhältnisse eine sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppe dar. Deshalb sehen die Chefs der Agrarproduktion sich in der Verantwortung, diesen sozialen Ungleichheiten durch die Herstellung günstiger Lebensmittel entgegenzuwirken. Die landwirtschaftliche Tätigkeit kann also auch als eine sozialpolitische Maßnahme begriffen werden. Wie Ott und Döring (2008) feststellen, werden wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen zwar häufig mit Bezug auf den Nachhaltigkeitsbegriff legitimiert, diese können jedoch trotzdem im Widerspruch zum Ziel der inter- und intragenerationalen Gerechtigkeit stehen, wenn sie mit Zielsetzungen ökologischer Nachhaltigkeit im Konflikt stehen.

Industrieländer vs. Entwicklungsländer

Ohne der ländlichen Bevölkerung eine Angleichung der Lebensverhältnisse absprechen zu wollen, stellt sich trotzdem die Frage danach, an welcher Bezugsgröße sich eine solche Angleichung orientiert.

Wenn der intragenerationale Gerechtigkeitsbegriff sich auf den nationalstaatlichen Kontext limitiert und die Konsequenzen des eigenen Handelns nur mit Blick auf die Herstellung intragenerationaler Gerechtigkeit innerhalb der eigenen Grenzen bewertet werden, kann eine Vernachlässigung der Bedürfnisse von Bevölkerungsgruppen in anderen Ländern zugunsten eigener Privilegien entstehen.

Für die Landwirte trifft eine Ignoranz von menschlichen Bedürfnissen jenseits des nationalstaatlichen Kontextes nicht gänzlich zu. Sie machen sich Gedanken über die Konsequenzen ihrer Handlungen und der Handlungen anderer Gesellschaftsmitglieder im globalen Kontext. Ein Anliegen am Wohlergehen von Menschen in Entwicklungsländern kommt mit dem Argument der Ernährungssicherheit zum Ausdruck, welches für sie ein Grund sei, an der konventionellen Landwirtschaft gegenüber der ökologischen Landwirtschaft festzuhalten. Somit kann der Vergleich zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern hier als weitere Bezugsgröße für ihre Bewertung intra- und intergenerationaler Gerechtigkeit gelten. Damit vertreten die Landwirte also auch das Nachhaltigkeitsverständnis, welches in den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen zum Ausdruck kommt und im Rahmen des Projektes LzD als wichtiger Referenzrahmen dient.

Trotzdem wird das erzeugte Leid, welches durch die von landwirtschaftlichen Tätigkeiten verursachte Umweltzerstörung und den Export landwirtschaftlicher Produkte auf den Weltmarkt entsteht, bis zu einem gewissen Grad durch die wiederholte Legitimierung des eigenen Tuns gerechtfertigt und damit in Kauf genommen. So wird das Problem der Umweltzerstörung von den Chefs der Agrarproduktion nicht

als eigenes Problem anerkannt. Hier sieht man sich einerseits in einer umweltschützenden Rolle und andererseits nur als Teil des größeren Problems der Industrialisierung, des Wachstumszwangs und des Wohlstandsmodells. Die Verantwortung für die gegenwärtige Lage und für die von den Landwirten geäußerten Wünsche nach Veränderungen liegen danach eher bei der Politik und den Bürger*innen. Bei den letzteren betrifft das ihre zweifache Rolle der an ökonomischem Mehrwert orientierten Arbeitnehmer*innen und Verbraucher*innen. So kann hier also der Widerspruch zwischen Ökologie und Kapitalismus, der bei Scholze-Irrlitz (2006) dargestellt wird, bestätigt werden.

Bezüglich der intragenerationalen Gerechtigkeit werden neben dem Stadt-Land-Vergleich und dem Industrieländer-Entwicklungsländer-Vergleich noch weitere Bevölkerungsgruppen miteinander verglichen und Ungerechtigkeiten im Hinblick auf die zwischen diesen Gruppen bestehenden sozialen Ungleichheiten festgestellt.

Landeigentümer vs. Landlose

Die Eigentums- und Besitzverhältnisse werden in den Interviews des Öfteren problematisiert. So führen die hohen Preise für die Pachtung und für den Kauf von Land zu einem hohen Kostendruck, welcher sich auf die wirtschaftliche Rentabilität der Betriebe auswirkt. Diese sind auf die EU-Agrar-Subventionierung angewiesen, da sie sonst nicht kostendeckend oder gar gewinnbringend produzieren können.

Landwirte vs. andere Berufsgruppen

Die Vorstellung intragenerationaler Gerechtigkeit hängt bei den Landwirten nicht zuletzt mit einem Vergleich der Arbeitsbedingungen und der Löhne in der Landwirtschaft mit anderen Berufsgruppen zusammen.

Vergangenheit vs. Gegenwart

Der Bezug auf die intergenerationale Gerechtigkeit wird in dem Interview mit den Chefs der Agrarproduktion nur über den Blick in die Vergangenheit hergestellt. Hier sieht man eine Verschlechterung der Lebensverhältnisse und, im Vergleich mit früheren Generationen, Benachteiligungen.

Diese Bezugsgrößen prägen das Gerechtigkeitsverständnis der Landwirte und beeinflussen die Zielsetzungen und Handlungsstrategien ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit.

5.2 Chancen nachhaltiger Entwicklung: Geteilte Problem- und Lösungswahrnehmungen

An den Schnittmengen der Wahrnehmungen von Problemen und Lösungen können im Rahmen des Projektes LzD in der Region Lindstedt Kooperationen zu gemeinsamen Zielsetzungen eingegangen werden. Daher gilt es einerseits, vorhandene geteilte Perspektiven auf Problemlagen und Lösungsansätze zu verstehen und andererseits, im Rahmen von Kommunikation über die jeweils eigenen Perspektiven ein Verständnis für die eigene Perspektive herzustellen.

Möglicherweise liegt es auch daran, dass in Ökodörfern, welche bereits Praktiken nachhaltiger ländlicher Entwicklung umsetzen, die sozialen Ungleichheiten zwischen Stadt und Land in ihrer eigenen, bedürfnisbefriedigenden Alltagswelt (vgl. Feldprotokoll/Feldnotizen) als weniger stark empfunden werden. Dies könnte auch ein Grund sein, warum die Solidarität mit der Weltgesellschaft über das gemeinsame Nachhaltigkeitsverständnis und die Orientierung an den Zielen nachhaltiger Entwicklung stärker in den Vordergrund rücken.

Gleichzeitig sehen auch die Akteur*innen des Projektes eine dringende Notwendigkeit, die Probleme des ländlichen Raums zu beheben. So werden diese Ziele nicht als konkurrierende Ziele verstanden (wie man anhand der Forschungsliteratur vermuten könnte), sondern als sich gegenseitig bedingende Ziele. Die ländliche Entwicklung im Sinne einer Förderung des Wohlbefindens der ländlichen Bevölkerung steht dabei im Einklang mit Werten der ökonomischen und sozialen Gerechtigkeit und des Umweltschutzes. Diese Haltung erinnert an die Einsichten von Ina-Maria Greverus (1979) zum Verhältnis von Mensch und Natur. So ist auch sie der Ansicht, dass die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung, die durch kapitalistische Entwicklungen zunehmend untermauert werden, ergründet und schließlich erfüllt werden müssen, um das Engagement für den Schutz der Natur zu befördern.

Basic-Needs / Wants-Ansatz

Die Kritik von Ott-Döring (2008) an der Entfernung des gegenwärtig vorherrschenden Nachhaltigkeitsverständnisses von der ursprünglichen Idee der Gewährleistung der Erfüllung der Basic-Needs aller gegenwärtigen und zukünftigen Generationen, findet sich auch bei den Landwirten. Als Luxusproblem wird hier beschrieben, was in der Literatur unter einer Verwässerung des Nachhaltigkeitsbegriffes zugunsten eines Wants-Ansatzes verstanden wird, der die Erfüllung der Grundbedürfnisse benachteiligter Menschen zu Gunsten der Erfüllung der Interessen Privilegierter beeinträchtigt. Das sich an einem günstigen Preis ausrichtende Konsumverhalten wird in seinen Folgen

für die Landwirte mehrfach problematisiert. Aufgrund der auch über die Nachfrage nach günstigen Produkten generierten niedrigen Preise, ist die Existenz der landwirtschaftlichen Betriebe nicht nur gefährdet. Die Zahlen über den Rückgang von landwirtschaftlichen Betrieben in Europa und über die verhältnismäßig hohen Suizide von Landwirten zeigen, dass sich diese Bedrohung bereits in ihren Lebenswelten konkret realisiert.

Homo Oeconomicus

Die Konsumententscheidungen der ländlichen Bevölkerung werden vor dem Hintergrund ihrer sozialen Benachteiligung nicht nur entschuldigt, sondern auch durch die positive Haltung zur konventionellen Landwirtschaft als Produzentin günstiger Lebensmittel, als Mittel zur Behebung sozialer Ungleichheiten zwischen der Stadt und dem Land verstanden. Gleichzeitig werden das Konsumverhalten und die Wahl des Arbeits- und Wohnortes häufig als freie, auf egoistischen und materialistischen Werten basierende Handlungen eingeordnet. Es wird also ein Menschenbild vertreten, welches durch den *Homo Oeconomicus* der neo-klassischen Wirtschaftslehre charakterisiert werden kann. Fraglich ist, ob es sich dabei wirklich um den *human representative agent* der gesamten Menschheit handele, wie der Landwirt Brune vermuten lässt, oder ob es neben dem ökonomischen Nutzen auch andere Motive für menschliches Verhalten gibt.

Des Weiteren sollte auch das Konzept des *Homo Oeconomicus* mit Vorsicht angewendet werden, da es hier leicht zu einer voreiligen Verurteilung des Verhaltens von Menschen kommen kann. Obgleich dieses Bild in der Ökonomie zur Rechtfertigung wirtschaftspolitischer Maßnahmen genutzt wird, wäre es erforderlich, die Beweggründe für das Streben nach ökonomischem Nutzen kritisch zu hinterfragen, um ein solches Verhalten nicht einfach als profitsüchtig und egoistisch abzustempeln. Schließlich haben die ökonomischen und politischen Zwänge, in denen sich die Menschen bewegen, einen großen Einfluss auf ihr Verhalten. Die Wahl zwischen einem an ökologischen und sozialen Werten ausgerichteten Verhalten gegenüber einem an egoistischen Verhalten ausgerichteten Verhalten fällt insbesondere dann leicht, wenn mit dem ersteren die eigene Existenz nicht gefährdet wird.

Auf der anderen Seite ergibt sich durch solche Zwänge auch eine Chance für ökologisch nachhaltige Entwicklungen in dem Ernährungssystem. Je mehr Menschen ihr Verhalten an ökologischen Werten ausrichten, desto mehr wächst die Nachfrage nach diesen Produkten und damit die Notwendigkeit oder die Chance, diese zu bedienen und von ihr zu leben.

Mensch-Natur-Verhältnis

Das in der Forschungsliteratur häufig vertretene Verständnis eines materialistischen Mensch-Natur-Verhältnisses konnte im Rahmen meiner Feldforschung nur bedingt bestätigt werden. Für diese Auffassung spricht eine Gesprächssituation, in welcher dem von mir verwendeten Begriff der Lebensgrundlagen der Begriff der Produktionsmittel entgegengehalten wird. Die Natur wird also sichtlich als Ressource verstanden, aus welcher ökonomischer Mehrwert generiert werden darf und soll. Gleichzeitig wird auch in diesem Kontext ein großes Interesse am Erhalt des Bodens, die Anerkennung der großen Bedeutung der Bienen für das Ökosystem und der respektvollen Behandlung der Kühe geäußert. Das mehrfach beschriebene Interesse am Tierwohl konkretisiert sich in dem Hinweis, dass die Kuh bei ihnen schließlich kein bloßer (Produktions-)Gegenstand sei.

5.3 Limitationen

Zwei polare wissenschaftstheoretische Prinzipien stehen sich bezüglich der Bewertung und Interpretation der Ergebnisse der Untersuchung gegenüber:

So steht auf der einen Seite die Idee der Wertneutralität, welche die Perspektive der Akteur*innen nicht vor einem normativen Hintergrund einordnet und auf der anderen Seite das von Ott & Döring (2008) beschriebene Prinzip, nach dem es nicht verschiedene, gleichberechtigte Nachhaltigkeitsverständnisse geben kann. Vielmehr muss es einerseits im Hinblick auf die zu wahren ethischen Prinzipien und andererseits die Notwendigkeit klar abgrenzbarer Begrifflichkeiten einen allgemeingültigen Begriff der Nachhaltigkeit geben.

Kann es überhaupt ein allgemeingültiges Konzept der Nachhaltigkeit geben? Und kann es auf diese Frage allgemeingültige Antworten geben? Oder obliegt es der Interpretation der Akteur*innen, das von den Vereinten Nationen beschlossene gesellschaftliche Leitziel für ihre Handlungskontexte auszulegen? Wie deuten die Akteur*innen die Werte inter- und intragenerationaler Gerechtigkeit? Spielt die politische Ebene überhaupt eine Rolle in der Konstruktion ihres Nachhaltigkeitsbegriffes und wenn ja, inwiefern?

Wer definiert, was unter Nachhaltigkeit verstanden werden kann? Kann das von den Vereinten Nationen beschlossene Ziel der inter- und intragenerationalen Gerechtigkeit als gesellschaftliches Leitziel dienen? Wie wird mit der Tatsache umgegangen, dass Menschen unterschiedliche Vorstellungen davon haben,

welche Maßnahmen zur Erfüllung der Nachhaltigkeitswerte der intra- und intergenerationalen Gerechtigkeit führen?

Während in der Kulturanthropologie angesichts der existentiellen Krisen der Bedarf an einem Aufzeigen von Kultur(en) der Nachhaltigkeit identifiziert wurde, stößt die anthropologische Forschung an dem Punkt an ihre Grenzen, wo es darum ginge, eine normative Position zu kulturellen Werten und Praktiken zu beziehen. Während sie zwar die Anliegen von Akteur*innen darlegen kann und diese auch vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Werte und Machtverhältnisse interpretiert, ist es trotzdem nicht ihre Aufgabe, eine Kultur als besser oder schlechter als die andere zu bewerten. Dies ergibt sich auch aus der Tatsache, dass sie die Sinn- und Bedeutungsgehalte von Akteur*innen lediglich interpretiert.

5.4 Praktische Implikationen

Trotz scheinbar großer Unterschiede im Nachhaltigkeitsverständnis, gibt es zwischen den verschiedenen Akteur*innen eine Reihe von Gemeinsamkeiten. An den Stellen, an denen die Meinungen stark divergieren, kann zum jetzigen Zeitpunkt keine gemeinsame Handlungsstrategie entwickelt werden. Daher erscheint es für die Umsetzung nachhaltiger Entwicklungen im Agrar- und Ernährungssektor in der Region Lindstedt im Spezifischen und darüber hinaus im Allgemeinen notwendig, an einem gemeinsamen Verständnis zu arbeiten. Das könnte im Sinne der vorgeschlagenen Maßnahmen aus der Nachhaltigkeitsevaluation im Rahmen eines Austauschraumes stattfinden. Ein Ansatz dafür, der bereits in Teilen der Gesellschaft umgesetzt wird, sind Ernährungsräte. Diese versuchen auf lokaler bzw. regionaler Ebene nachhaltige Transformationen des Ernährungssektors zu fördern.

Ökodörfer könnten dabei Vorbildfunktion übernehmen, indem sie gelebte Praxismodelle nachhaltiger Landwirtschafts- und Ernährungspraktiken, welche agrarökologische Praktiken verstanden werden können, greifbar machen und somit auch die Attraktivität dieses Ansatzes aufzeigen. Während aktuell das Verständnis von Wohlstand stark an materialistischen Werten orientiert ist und der Kauf von teureren Lebensmitteln mit dem Verzicht anderer Konsumgegenstände verbunden (und somit negativ assoziiert) ist, wird in Ökodörfern ein anderes Verhältnis zu teureren Lebensmitteln möglich. Hier ist der Konsum dieser Lebensmittel eingebettet in ein ganzheitliches Lebensmodell und die Zugehörigkeit zu einer an sozialen und ökologischen Werten ausgerichteten Gemeinschaft. Auch das kann als Motivation für dieses Handeln begriffen werden. Schließlich sagt der Landwirt Blaschke, dass er sich zwar vorstellen könne, ökologisch zu wirtschaften, dass er sich dafür allerdings den Rückhalt in seinem sozialen Umfeld wünscht.

6. Fazit

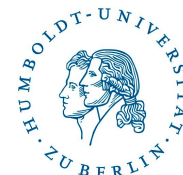
Als ein Ansatz für nachhaltige Entwicklungen im Ernährungssystem erscheint es notwendig, den ländlichen Raum als Ganzes „wiederzubeleben“ und für Lebensverhältnisse zu sorgen, die den Bedürfnissen der Menschen entsprechen. Wie kann das geschehen? Das *Projekt LzD* kann hierfür als ein Ansatz verstanden werden. Die Übereinstimmung in der Bewertung einzelner Teilbereiche lässt hoffen, dass eine Kooperation auf lange Sicht möglich sein könnte. In dieser Arbeit wurde der Fokus auf den Bereich der Landwirtschaft und Ernährung gelegt, deshalb wurden nur die Einschätzungen der Akteur*innen aus diesem Bereich dargestellt, darüber hinaus wurden jedoch auch Beobachtungen während der Feldforschung gemacht, die Einblicke in andere Lebenszusammenhänge wie Schule, Bildung, Kirche, Vereinsleben usw. ermöglichten. Es wäre wünschenswert, die anderen Dimensionen der Nachhaltigkeit (sozial und kulturell) ebenfalls intensiver zu beleuchten, um ein ganzheitliches Bild der Chancen und Hindernisse für eine nachhaltige Transformation zu gewinnen.

Literaturverzeichnis

- Bell, Graham (2012). *Permakultur praktisch : Schritte zum Aufbau einer sich selbst erhaltenden Welt*. Darmstadt, Pala-Verl.
- Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hg.) (2014). *Methoden der Kulturanthropologie*. Stuttgart, UTB.
- Brightman, Marc/Lewis, Jerome (2017). Introduction: The Anthropology of Sustainability: Beyond Development and Progress. In: Marc Brightman/Jerome Lewis (Hg.). *The Anthropology of Sustainability. Beyond Development and Progress*. New York, Palgrave Macmillan US.
- Carleton, Tamma A. (2017). Crop-damaging temperatures increase suicide rates in India. *Proceedings of the National Academy of Sciences* 114 (33), 8746. <https://doi.org/10.1073/pnas.1701354114>.
- Crippa, M./Oreggioni, G./Guizzardi, D./Muntean, M./Schaaf, E./Lo Vullo, E./Solazzo, E./Monforti-Ferrario, F./Olivier, J.G.J./Vignati, E. (2019). *Fossil CO2 and GHG emissions of all world countries*. Luxembourg.
- Durham, William H./Comaroff, Jean/Hill, Jane H. (2002). The Anthropology of Food and Eating. *Annual Review of Anthropology* (31).
- Firmhofer, Angela (2018). *Pioniere des Wandels und städtische Kulturen der Nachhaltigkeit. Beispiele für zivilgesellschaftliche Transformation in München, Barcelona und Kopenhagen*. München, Oekom Verlag Gesellschaft für ökologische Kommunikation.
- Gliessman, Steve (2018). *Breaking Away from Industrial Food and Farming Systems*.
- Göpel, Maja (2016). *The Great Mindshift. How a New Economic Paradigm and Sustainability Transformations go Hand in Hand*. Berlin, Springer International Publishing.
- Greverus, Ina-Maria (1979). Kulturökologische Aufgaben im Analyse- und Planungsbereich Gemeinde. In: Günter Wiegmann (Hg.). *Gemeinde im Wandel : volkskundliche Gemeindestudien in Europa*. Beitr. des 21. Dt. Volkskundekongresses in Braunschweig (5. - 9. Sept. 1977). Münster, Copenrath.
- Haerlin, Benedikt/Beck, Angelika (2013). *Wege aus der Hungerkrise. Die Erkenntnisse und Folgen des Weltagrarberichts: Vorschläge für eine Landwirtschaft von morgen*.
- Haller, Lisa/Moakes, Simon/Niggili, Urs/Riedel, Judith/Stolze, Matthias/Thompson, Michael (2020). *Entwicklungsperspektiven der ökologischen Landwirtschaft in Deutschland*. 32. Aufl. TEXTE.
- Hauff, Volker/World Commission on Environment and Development (1987). *Unsere gemeinsame Zukunft : [der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung]*. Greven, Greven : Eggenkamp.
- Heindorf, Ingrid/Wandel, Alexandra/Tigeczy, Gábor/Varini, Federica (2018). *Agrarökologie Stärken. Der Future Policy Award*.
- Henkel, Gerhard (2005). *Dorf und Gemeinde*. In: *Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heusser, Alessa/Thomsen, Berit/Wilhelm, Birgit/Rocha, Cecilia/Pohl, Christine/Díaz, Ismael/Urhahn, Jan/Le Minh, Ngyuyet/Mendonça, Melody/de Schutter/Olivier/Tittonell, Pablo/Gioia, Paula/Volz,

- Peter/Schneier, Sarah/Tanzmann, Stig/Sachs, Wolfgang (2016). *Besser anders. Mit Agrarökologie die Ernährungswende gestalten*. Aachen, Berlin.
- Independent Group of Scientists appointed by the Secretary-General (2009). *Global Sustainable Development Report 2019: The Future is Now – Science for Achieving Sustainable Development*. New York.
- Kaiser, Robert (2014). *Qualitative Experteninterviews. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung*. Wiesbaden, Springer VS.
- Kaschuba, Wolfgang (2012). *Einführung in die Europäische Ethnologie*. 4. Aufl. München, Verlag C.H.BECK.
- Kersgaard, Eliot (2020). *Twelve Principles for Regenerative Living. How the twelve permaculture principles can be applied to create regenerative relationships with ourselves, our cultures, and the Earth*. Online verfügbar unter <https://medium.com/illumination/twelve-principles-for-regenerative-living-b5339f7acacd> (abgerufen am 14.10.2020).
- Klein, Naomi (2015). *This changes everything : capitalism vs. the climate*. London, Penguin Books.
- Krappweiss, Stefan (o.J.). *Gleichwertige Lebensverhältnisse. Möglichkeiten und Grenzen der Angleichung der Teilräume*. Online verfügbar unter http://planung-tu-berlin.de/Profil/Gleichwertige_Lebensverhaeltnisse.htm (abgerufen am 14.10.2020).
- Kuckartz, Udo (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 4. Aufl. Weinheim/Basel, Beltz Juventa.
- Kunze, Iris (2003). „Bildet Gemeinschaften - oder geht unter!“. Eine Untersuchung selbstverwalteter, subsistenter Gemeinschaftsprojekte und Ökodörfer in Deutschland - Modelle für eine zukunftsfähige Lebensweise? Westfälische Wilhelms-Universität Münster.
- Kunze, Iris (2008). *Soziale Innovationen für eine zukunftsfähige Lebensweise. Gemeinschaften und Ökodörfer als experimentierende Lernfelder für sozial-ökologische Nachhaltigkeit*. Dissertation. Universität Münster.
- Kunze, Iris/Avelino, Flor (2015). *Research report: Social innovation and the Global Ecovillage Network*. TRANSIT: EU SSH.2013.32-1 Grant agreement no: 613169.
- Mayring, Philipp (2000). *Qualitative Inhaltsanalyse. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* (1(2)). Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002204>.
- Meadows, Donella H. (1972). *The limits to growth : a report for the Club of Rome's project on the predicament of mankind*. 3. Aufl. New York, New York : Universe Books.
- Mollison, B. C. (2009). *Permakultur konkret. Entwürfe für eine ökologische Zukunft ; [die Beiträge sind einer fünfzehnteiligen Vortragsreihe entnommen, die 1981 in den USA gehalten wurde]*. 3. Aufl. Darmstadt, Pala-Verl.
- Ott, Konrad/Döring, Ralf (2008). *Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit*. Marburg, Metropolis-Verlag.
- Pachauri, R. K./Mayer, Leo (Hg.) (2015). *Climate change 2014. Synthesis report*. Geneva, Switzerland, Intergovernmental Panel on Climate Change.
- Penha-Lopes, Gil/Henfrey, Tom (2019). *Reshaping the Future. How local communities are catalyng social, economic and ecological transformation in Europe. The First Status Report on Community-led Action on Sustainability and Climate Change*. ECOLISE. Brussels.

- Pongratz, Hans (1992). Die Bauern und der ökologische Diskurs. Befunde und Thesen zum Umweltbewusstsein in der bundesdeutschen Landwirtschaft. München/Wien, Profil Verlag GmbH.
- Rockström, Johan/Steffen, Will/Noone, Kevin/Persson, Åsa/Chapin, F. Stuart/Lambin, Eric F./Lenton, Timothy M./Scheffer, Marten/Folke, Carl/Schellnhuber, Hans Joachim/Nykvist, Björn/Wit, Cynthia A. de/Hughes, Terry/van der Leeuw, Sander/Rodhe, Henning/Sörlin, Sverker/Snyder, Peter K./Costanza, Robert/Svedin, Uno/Falkenmark, Malin/Karlberg, Louise/Corell, Robert W./Fabry, Victoria J./Hansen, James/Walker, Brian/Liverman, Diana/Richardson, Katherine/Crutzen, Paul/Foley, Jonathan A. (2009). A safe operating space for humanity. *Nature* 461 (7263), 472–475. <https://doi.org/10.1038/461472a>.
- Sanders, Jörn/Heß, Jürgen. Thünen Report 65. Leistungen des ökologischen Landbaus für Umwelt und Gesellschaft.
- Scholze-Irrlitz, Leonore (Hg.) (2006). Aufbruch im Umbruch. Das Dorf Brodowin zwischen Ökologie und Ökonomie.
- Simon, K.-H. (2006). Gemeinschaften – Nachhaltigkeitsorientierung als Selbstverständlichkeit? In: Grundmann, M./ Dierschke, T./ Drucks, S./ Kunze, I. (Hg.). *Soziale Gemeinschaften*. Berlin, Lit, 155–170.
- Spradley, James (2005). *Participant Observation*. New York, Holt, Rinehart and Winston.
- Veciana, Stella/Urbain, Helene/Schwab, Anne-Kathrin (2020). *Leben in zukunftsfähigen Dörfern*. Projektstudie. 21. Aufl. Dessau-Roßlau. TEXTE.
- Welz, Gisela (2011). Mensch-Umwelt-Beziehungen. Zur Gegenstandskonstruktion der Frankfurter Kulturökologie. In: Gisela Welz/Jorge Freitas Branco (Hg.). *Epistemische Orte. Gemeinde und Region als Forschungsformate*. Frankfurt am Main, Inst. für Kulturanthropologie und Europ. Ethnologie, 197–209.
- Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen. Ein Gesellschaftsvertrag für die Transformation. Berlin. Factsheet.



Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Europäische Ethnologie

Name: Krug

Vorname: Amelie

Matrikelnummer: 577526

Selbstständigkeitserklärung zur



Bachelorarbeit



Masterarbeit

Ich erkläre ausdrücklich, dass es sich bei der von mir eingereichten schriftlichen Arbeit mit dem Titel

Leben in zukunftsfähigen Dörfern. Hindernisse und Chancen für die Entwicklung nachhaltiger Produktions- und Konsummuster im Agrar- und Ernährungssektor in der Region Lindstedt im Rahmen einer Projektkooperation mit dem Ökodorf Sieben Linden

um eine von mir selbstständig verfasste Arbeit handelt und diese nicht bereits für andere Prüfungen eingereicht wurde.

Ich erkläre ausdrücklich, dass ich *sämtliche* in der oben genannten Arbeit verwendeten fremden Quellen, auch aus dem Internet (einschließlich Tabellen, Grafiken u. Ä.), als solche kenntlich gemacht habe. Insbesondere bestätige ich, dass ich ausnahmslos sowohl bei wörtlich übernommenen Aussagen bzw. unverändert übernommenen Tabellen, Grafiken u. Ä. (Zitaten) als auch bei in eigenen Worten wiedergegebenen Aussagen bzw. von mir abgewandelten Tabellen, Grafiken u. Ä. anderer Autorinnen und Autoren (Paraphrasen) die Quelle angegeben habe.

Mir ist bewusst, dass Verstöße gegen die Grundsätze der Selbstständigkeit als Täuschung betrachtet und entsprechend der Prüfungsordnung und/oder der je nach Jahr meiner Immatrikulation gültigen Fächerübergreifenden Satzung zur Regelung von Zulassung, Studium und Prüfung (ZSP-HU) bzw. Allgemeinen Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten (ASSP) geahndet werden.

Datum: 15.10.2020

Unterschrift

Optionale Abschlussangaben



Ich stimme zu, dass meine Abschlussarbeit für Forschungszwecke von Dritten eingesehen werden darf.



Ich möchte mit folgender E-Mail-Adresse ins Alumni-Netzwerk des Instituts für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin aufgenommen werden:

ameliekrug@posteo.net

Datum: 15.10.2020

Unterschrift

Anhang

1. Dokumente aus dem Projekt LzD
2. Feldprotokoll/Feldtagebuch
3. Interviews mit Landwirten aus der Region Lindstedt